

#### 4 Von der Wiedererhebung zur Universität bis zur Zerstörung – Mathematik in der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Münster: 1902 – 1945

Mit der 1902 erfolgten Wiedererhebung der Akademie zur Volluniversität begann ein deutlicher Aufschwung: Durch die (Wieder-) Errichtung der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät als dritter Fakultät war die Erhebung zur Universität erst möglich geworden. Die Philosophische Fakultät wurde in Philosophische und Naturwissenschaftliche Fakultät umbenannt – das manifestierte eine wichtige Erweiterung/Neuorientierung: Im Rahmen dieser Fakultät konnten z. B. Studenten ab 1902 pharmazeutisch-propädeutische Lehrveranstaltungen besuchen, und es wurde eine medizinisch-propädeutische Abteilung eingerichtet, die 1905 die vorklinische Ausbildung aufnahm.

Die Mathematik war in dieser neu orientierten Fakultät gut vertreten: 1902 wurde das Extraordinariat von Reinhold von Lilienthal in ein Ordinariat umgewandelt. Damit gab es mit Killing und von Lilienthal wieder zwei Ordinarien für Mathematik; beide entstammten der fruchtbaren “Schule” von Karl Weierstraß und Ernst Eduard Kummer an der renommierten Universität Berlin, vertraten jedoch sehr unterschiedliche Forschungsgebiete. Außerdem wirkte Max Dehn ab 1902 als Privatdozent am Mathematischen Seminar.



Max Dehn (im Jahre 1950)

In einem Vortrag aus Anlass der 50-Jahr-Feier der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt<sup>53</sup> urteilte Carl Ludwig Siegel am 13.06.1964: “DEHNS wissenschaftliche Leistungen gehören meines Erachtens zu dem Bedeutendsten, was seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts in der Mathematik geschaffen worden ist. Durch seine tiefen und originellen Ideen hat er auf drei verschiedene Gebiete befruchtend gewirkt, nämlich die Grundlagen der Geometrie, die Topologie und die Gruppentheorie.”

<sup>53</sup>C. L. Siegel: Zur Geschichte des Frankfurter Mathematischen Seminars. Abgedruckt in Siegels Gesammelten Werken, Vol. III, 462 – 474.

In seiner ersten, bis 1906 dauernden Schaffensphase beschäftigte sich Max Dehn mit grundlegenden Problemen der Geometrie. Nach seiner von David Hilbert angeregten Dissertation (Göttingen 1900) und der oben erwähnten Lösung des dritten Hilbertschen Problems (1900/1901) beschäftigte er sich (weiter) mit Zerlegungsproblemen und der Begründung der Inhaltslehre in zwei und mehr Dimensionen.

Im Jahre 1905 vertrat Dehn ein Ordinariat an der Universität Kiel. Am 16.09.1905 erhielt er das Prädikat "Professor".

Nachdem die Preußen seit 1802, d. h. mehr als 100 Jahre lang, das Odium der Besatzer nie ganz verloren hatten und es im Kulturkampf zum "Kampf bis auf's Messer" gekommen war, brach nunmehr in Westfalen (und ähnlich im Rheinland, wo die Preußen im Rahmen der "Kölner Wirren" (1836 – 1841) u. a. 1837 den Erzbischof Freiherrn Drost zu Vischering verhaftet hatten) eine nur schwer nachvollziehbare Preußenbegeisterung aus,<sup>54</sup> verbunden mit einer fast euphorischen Kaiserverehrung. So schätzte sich die Universität Münster sehr glücklich, dass ihr 1907 zum Auftakt des Kaiserbesuchs durch Königliche Kabinettsordre vom 22. August die (noch heute gültige) Bezeichnung "Westfälische Wilhelms-Universität" verliehen wurde. Das Besuchsprogramm des als "Friedenskaiser" gefeierten Wilhelm II. übertraf "alles, was an öffentlicher Präsentation glanzvoller preußisch-deutscher Selbstdarstellung in Münster je stattgefunden hatte. Militär, Provinzregierung, Stadtverwaltung, örtliche Vereine und Bevölkerung überboten sich gegenseitig, um dem Monarchen und seinem Gefolge zu huldigen, sich selbst und ihnen das Gefühl der inneren Einheit von Nation und Reichsleitung zu vermitteln. Der berühmte Kaiserspruch von 1892 'Ich führe euch herrlichen Zeiten entgegen' schien in jenen Spätsommertagen des Jahres 1907 für viele Münsteraner ein Stück weit Realität" (Kaiser, l.c., S. 195).

Trotz dieser Euphorie verzögerte sich die Einrichtung einer Evangelisch-Theologischen Fakultät, obwohl Münster die einzige preußische Universität ohne eine derartige Fakultät war und es nachdrückliche Vorstöße im Abgeordnetenhaus und im Herrenhaus gab. Erst am 15.10.1914 wurde die Evangelisch-Theologische Fakultät als vierte Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität eröffnet. Die Einrichtung einer vollständigen Medizinischen Fakultät verzögerte sich sogar bis 1925.

In dem 1907 gemeinsam mit Poul Heegard publizierten Enzyklopädie-Artikel<sup>55</sup> "Analysis situs" lieferte Max Dehn eine Grundlegung und systematische Darstellung des gesamten Gebietes der Topologie, die seit Riemann eine wichtige eigenständige Disziplin geworden war. Insbesondere wurde er zum Mitbegründer der kombinatorischen Topologie, in der geometrisch-topologische Probleme mit diskreten Methoden behandelt werden. Von seinen topologischen Resultaten wie z. B. der Konstruktion unendlich vieler Poincaréscher Räume her gelangte er zur Untersuchung gewisser unendlicher diskontinuierlicher Gruppen. Ferner wurde er zum Mitbegründer der Knotentheorie, die bis heute in der Topologie eine wichtige Rolle spielt. So bewies er den zum klassischen Bestand der Topologie gehörenden Satz, dass eine Kleeblattschlinge nicht zu ihrem Spiegelbild äquivalent ist. 1911 wurde Dehn auf ein Extraordinariat an der Universität Kiel berufen, wo er bis zu seiner im Jahre 1913 erfolgten Berufung auf ein Ordinariat an der Technischen Hochschule Breslau wirkte (für

---

<sup>54</sup>Diese "lebt" selbst heute noch in den Namen von damals gegründeten Sportvereinen wie *Borussia* Dortmund, *Borussia* Mönchengladbach, *Preußen* Münster, *Preußen* Lengerich u.a.m. weiter.

<sup>55</sup>Enzyklopädie der mathematischen Wissenschaften, Bd. III;1, S. 153 – 220.

seinen weiteren Lebensweg vgl. Abschnitt 5.2).

Unterdessen engagierten sich Wilhelm Killing und Reinhold von Lilienthal intensiv in der Lehrerausbildung. So publizierte Killing gemeinsam mit Heinrich Hovestadt ein zweibändiges Handbuch des mathematischen Unterrichts (B. G. Teubner, Bd. I, 1910; Bd. 2, 1913). Von Lilienthal sorgte dafür, dass den Studenten eine adäquate Ausbildung für die durch die Prüfungsordnung von 1898 neu geschaffene Lehrbefähigung für Angewandte Mathematik ermöglicht wurde – insbesondere gelang es ihm, dass ein Saal für Vorlesungen und Übungen über darstellende Geometrie, ein Sprech- und Bibliothekszimmer für die Dozenten der Angewandten Mathematik, ein Gerätezimmer für Geodäsie und eine Dunkelkammer zur Entwicklung photographischer Platten für geplante photometrische Übungen bereitgestellt wurden. Zu Pfingsten 1911 tagte die Versammlung des Deutschen Vereins zur Förderung des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts in Münster.

In die Ära Killing/Lilienthal fällt ein “wichtiger Wendepunkt” in der Geschichte der preußischen Landesuniversitäten, so die Worte des damaligen Rektors der Universität Münster, Prof. Ermann: Die Zulassung von Frauen als ordentlich eingeschriebene Studierende ab dem WS 1908/09. Der Rektor ermahnte ausdrücklich die männlichen Studierenden zu “achtungsvoller Ritterlichkeit” gegenüber ihren Kommilitoninnen. Die erste “ordentliche” Studierende in Münster war Auguste Rannenberg aus Osnabrück. Sie schrieb sich für Mathematik ein.<sup>56</sup>

Nachdem Max Dehn 1911 einem Ruf an die Universität Kiel gefolgt war, wurde Anton Aloys Timpe von Aachen, wo er sich kurz zuvor mit der Schrift “Die Torsion von Umdrehungskörpern” habilitiert hatte, nach Münster umhabilitiert. Er übernahm insbesondere die Vorlesungen – sowie gemeinsam mit dem Landmesser Schewior praktische Übungen – über Geodäsie, worüber auch schon Dehn gelesen hatte. Timpe wurde am 14.03.1882 in Bergedorf bei Hamburg geboren. In Göttingen wurde er 1905 mit der von Felix Klein angeregten Dissertation “Probleme der Spannungsverteilung in ebenen Systemen einfach gelöst mit Hilfe der Airyschen Funktionen” zum Dr. phil. promoviert.



Anton Aloys Timpe

<sup>56</sup>Siehe Münster im Wandel der Zeit, H. 12: 1200 Jahre Münster, Schule und Bildung. Zwolle: Waanders Verlag - Stadtarchiv Münster, in Kooperation mit dem Landesmuseum und dem Stadtmuseum 2000, S. 286 f.

Ebenfalls im Jahre 1911 wurden in der großen Politik etliche Weichen für den Verlauf der Weltgeschichte in den nächsten Jahren (wenn nicht im gesamten Jahrhundert) gestellt: Nachdem Kaiser Wilhelm II. bereits 1905 mit seiner Landung in Tanger die erste Marokko-Krise ausgelöst hatte, die zur Stärkung der Entente cordiale und der Isolierung des Deutschen Reiches geführt hatte, führte der „Panthersprung nach Agadir“ (die Entsendung des Kanonenboots „Panther“) durch die deutsche Regierung 1911 zur zweiten Marokko-Krise. Diese durch die Großmacht-Ansprüche Deutschlands ausgelöste Krise wurde zwar durch das Marokko-Kongo-Abkommen beigelegt, führte aber zum weiteren Zerfall des über lange Zeit bewährten Bündnissystems. Das Großmacht-Streben Wilhelms II., das sich u. a. in der Aufrüstung der kaiserlichen Marine und dem deutschen Kolonialismus manifestierte, wurde von einer breiten nationalen Begeisterung unterstützt. Dazu kam eine (heute fast unvorstellbare) Militarisierung aller Lebensbereiche, die sich besonders krass in der extremen Hochschätzung des Reserveoffizierspatents zeigte: Für die Karriere eines zivilen Beamten (selbst auf Kommunalebene) war die Zugehörigkeit zum Reserveoffizierskorps, die in Personalbeurteilungen stets an erster Stelle angemerkt wurde, nahezu eine *conditio qua non*.<sup>57</sup> Ein beredtes Beispiel für den Nationalismus, den Militarismus und den äußeren Pomp des Wilhelminischen Zeitalters war die am 22.05.1911 im Beisein der kaiserlichen Familie aufwändig gefeierte Einweihung der Hohenzollernbrücke in Köln<sup>58</sup> – mit einer auf der Südseite aufgestellten Reiterstatue von Kaiser Wilhelm II. als Militärführer (sowie Reiterstatuen von König Friedrich Wilhelm IV., Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich III.).

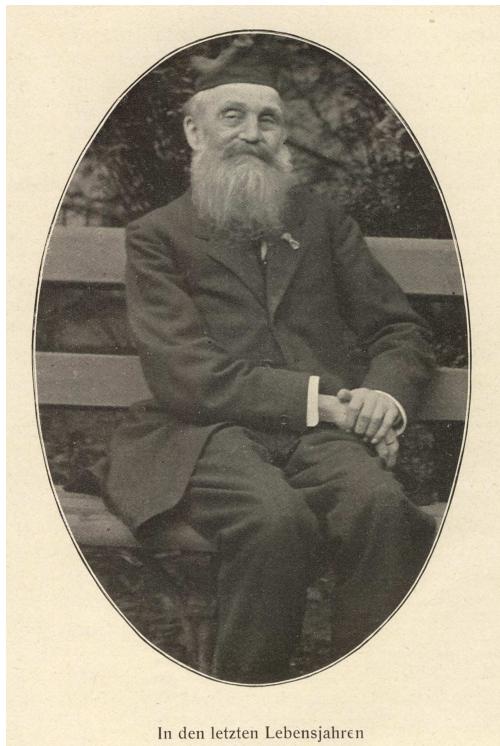
Es ist hier nicht der Ort für eine Darstellung, wie es drei Jahre später mit den Kriegserklärungen Deutschlands an Russland am 01.08.1914 und an Frankreich am 03.08.1914 sowie der Kriegserklärung Englands an Deutschland am 04.08.1914 zum ersten Weltkrieg mit seinen verheerenden Folgen für ganz Europa, vor allem aber für Deutschland kam. Es sei jedoch angemerkt, dass der Kriegsausbruch in Münster – wie in weiten Teilen Deutschlands – in nationaler Euphorie und maßloser Selbstüberschätzung begeistert begrüßt wurde. So beschreibt der Stadtarchivar Schulte den 01.08.1914: „Da brach mit urgewaltiger Kraft die beispielloseste Begeisterung unaufhaltsam und übermächtig hervor. Unvergeßlich für immer prägte sich den Menschen, die in jener denkwürdigen Stunde auf dem Markte standen, der endlose Jubelruf, der feierliche Gesang, das donnernde Hurra in das weit geöffnete Herz ein.“ (Kaiser, l.c., S. 200.) Beim Abmarsch der ersten Truppenteile am 07.08.1914 demonstrierten Schilder „Auf zur Bärenjagd“ oder „Bald winken die 13ner vom Eifelturm[!]“ (Kaiser, l.c., S. 201) Überheblichkeit und sichere Erwartung eines schnellen Sieges.

Über 50 % der rd. 2100 männlichen Studierenden des Wintersemesters 1914/15 wurden zum Wehrdienst eingezogen; von den 112 Mitgliedern des Lehrkörpers leisteten 40

<sup>57</sup>Für geradezu groteske Vorgänge im Zusammenhang mit der Verleihung des Oberbürgermeistertitels an Max Jungeblodt vgl. Kaiser, l.c., S. 190/191. (Jungeblodt war 1890 von der Reserveoffiziersliste gestrichen worden, weil er eine Forderung zu einem strafgesetzlich streng verbotenen Duell verweigerte, obwohl ihm der Präsident des Oberlandesgerichts Hamm (d. h. der oberste Richter der Provinz) aus gesellschaftlichen Gründen zur Annahme geraten hatte. Mit ausdrücklichem Hinweis auf diese Streichung – d. h. Jungeblodts Weigerung, eine Straftat zu begehen – verweigerte der preußische König Wilhelm II. ihm 1898 den Titel „Oberbürgermeister“, obwohl er ihn in diesem Amt bestätigte.)

<sup>58</sup>Über einen Besuch der kaiserlichen Familie im Kölner Dom wurde in der Presse berichtet: „Die allerhöchsten Herrschaften betraten das Haus des Höchsten.“

ihren Wehrdienst – darunter Reinhold von Lilienthal als Staffelkommandant einer Liniendivision und Anton Timpe. Der Anteil der seit 1908 zum regulären Studium zugelassenen weiblichen Studierenden stieg bei durchschnittlich knapp 900 Studierenden in den Kriegssemestern auf mehr als die Hälfte an. Um den Lehrbetrieb auch während des Krieges aufrecht zu erhalten, stellte Wilhelm Killing seine 1915 anstehende Emeritierung zurück und übernahm – als einziger noch tätiger Mathematiker – bis 1918 das volle Lehrprogramm.



Wilhelm Killing um 1920

Trotz der Hungersnot im „Steckrübenwinter“ 1916/17 war der Nationalismus und Imperialismus in Deutschland 1917 noch so verbreitet, dass z. B. der ehemalige Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer die Befürwortung eines Verständigungsfriedens als „Friedensgewinsel und Friedensgesäusel“ abtat. „Als der letzte Kanzler der Monarchie, Prinz Max von Baden, dem amerikanischen Präsidenten Wilson am 03./04. Oktober [1918] auf Drängen Hindenburghs den sofortigen Waffenstillstand anbot, kam das auch für die Bevölkerung Münsters völlig überraschend. Noch Ende des Monats klagte der Regierungspräsident in einem Bericht an das Generalkommando, bis zuletzt habe man auf die Oberste Heeresleitung und den ‘Endsieg’ gebaut und sehe sich nun plötzlich aller Hoffnungen auf ein glückliches Ende beraubt.“ (Kaiser, l.c., S. 214.) Ausgerechnet am 09.11.1918, als Kaiser Wilhelm II. entsprechend den Vorbedingungen Präsident Wilsons für einen Waffenstillstand abdankte und der Kronprinz auf den Thron verzichtete, erklärte der Rektor der WWU, Prof. Dr. Julius Smend, zusammen mit dem Senat, die königstreue Gesinnung der Professoren der WWU werde unerschüttert bleiben. Als das Infanterieregiment Nr. 13 am 08.12.1918 in Münster einzog, wurde es – fast wie Sieger – mit schwarz-weiß-roten Fahnen begeistert empfangen. Die Schlagworte von den „im Felde unbesiegten Truppen“ und dem „Dolchstof“ in der Heimat wurden schon lange vor dem Versailler Vertrag vom 28.06.1919 bereitwillig aufgenommen, belasteten den demokrati-

schen Neubeginn der Weimarer Republik – und legten bereits den Grundstock für die nächste Katastrophe.

1918 stellte Wilhelm Killing seine Emeritierung nochmals zurück, um sich bei den für die Kriegsteilnehmer eingelegten Zwischensemestern zu beteiligen. Obwohl er dann 1919, d. h. mit 72 Jahren(!), emeritiert wurde, hielt er noch bis zum Wintersemester 1921/22 Lehrveranstaltungen ab. Anton Timpe wurde 1918 auf eine ordentliche Professur an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin berufen.<sup>59</sup>

Von der städtischen Oberrealschule in Münster, dem heutigen Johann-Conrad-Schlaun-Gymnasium, kommend habilitierte sich Vitalis Geilen; am 23.01.1918 hielt er seine Antrittsvorlesung “Die Bedeutung der Mathematik für die Kultur der Gegenwart”. Vitalis Geilen wurde am 01.09.1884 in Bischofsstein (Ostpreußen) geboren. Ab Ostern 1904 studierte er in Freiburg, München, Braunsberg, Münster und Göttingen die Fächer Mathematik, Physik, Chemie und Philosophie. Im Juni 1909 legte er in Göttingen das Staatsexamen für das höhere Lehramt ab. Nach einer Vorbereitungszeit erhielt er ab 1914 eine feste Stelle als Oberlehrer an der städtischen Oberrealschule in Münster; von Juli 1915 bis Februar 1916 diente er in einem Garde-Infanterieregiment. Am 13.01.1917 wurde er in Göttingen mit der von Carl Runge betreuten Dissertation “Spiegelungs- und Drehungs-Gruppen in graphischer Behandlung mit besonderer Berücksichtigung der kristallographischen Gruppen” zum Dr. phil. promoviert. Nach Kriegsende gab er seine Stelle an der Schule auf. In den Jahren 1919 bis 1921 erhielt er jeweils Stipendien des Ministeriums. Auf Empfehlung der Fakultät vom 14.09.1920 erteilte das Ministerium Vitalis Geilen ab dem 01.10.1920 einen Lehrauftrag, “die angewandte Mathematik in Vorlesungen und, soweit nötig, in Übungen zu vertreten”. Dieser zunächst auf zwei Jahre befristete Lehrauftrag, im Rahmen dessen er im WS 1920/21 auch den erkrankten Killing vertrat, wurde zunächst noch fortgesetzt, jedoch im SS 1923 wegen Geilens Lehrtätigkeit am städtischen Realgymnasium Menden unterbrochen und im WS 1923/24 nicht verlängert.<sup>60</sup>

Am 18.10.1919 wurde Georg Schewior das Prädikat “Professor” verliehen.<sup>61</sup> Bereits am 12.11.1910 war er neben seinem Amt als Königlicher Landmesser bei der Königlichen General-Kommission zu Münster zum Lektor für praktische Vermessungskunde am Mathematischen Seminar berufen worden. Dabei hatte er insbesondere – z. T. gemeinsam mit Anton Timpe – Lehrveranstaltungen zur Geodäsie abgehalten, die für Lehramtstudierende der Angewandten Mathematik von Bedeutung waren. Nunmehr als Regierungs-Landmesser und dann als Vermessungsrat übernahm er weiterhin als nebenamtlicher Lektor Vorlesungen und Übungen aus dem Gebiet der Geodäsie; daraufhin wurde er auch zum Mitglied des Wissenschaftlichen Prüfungsamts für Angewandte Mathematik berufen.

Nach der Emeritierung von Wilhelm Killing kamen zwei bedeutende Mathematiker jeweils für eine kurze Zeit nach Münster: Richard Courant und Leon Lichtenstein.

<sup>59</sup> 1927 folgte Timpe einem Ruf auf ein Ordinariat für Mathematik und Wirtschaftsmathematik an der Technischen Hochschule Berlin. Er wurde am 01.10.1950 von seinen Lehrverpflichtungen entbunden und erhielt am 03.03.1955 die Rechtsstellung eines Emeritus; er ist am 14.09.1959 gestorben.

<sup>60</sup> Ab dem 01.05.1924 war Geilen zunächst in Bischofsstein, ab Herbst 1925 in Guttstadt (Ostpreußen) im höheren Schuldienst tätig. In den Jahren 1941 und 1948 von ihm gestellte Anträge, wieder an der Universität Münster tätig werden zu können, wurden jeweils abgelehnt.

<sup>61</sup> Georg Schewior wurde am 28.08.1870 in Loslau (Oberschlesien) geboren.

Zu der im Frühjahr 1920 erfolgten Berufung Courants sei Constance Reid zitiert.<sup>62</sup> „Im Herbst [1919] folgte Erich Hecke einem Ruf an die neu gegründete Universität Hamburg. Damit war Kleins Lehrstuhl erneut vakant. Sowohl Klein wie Hilbert war sehr daran gelegen, Courant als Heckes Nachfolger zu berufen. Da jedoch das Ministerium einer solchen Hausberufung nie zugestimmt hätte – Courant hatte in Göttingen doktoriert und sich dort auch habilitiert – griffen sie zu einer List. In Münster wurde zur gleichen Zeit der Lehrstuhl Wilhelm Killings frei, der in den Ruhestand trat; daraufhin wurde zur allgemeinen Zufriedenheit ausgehandelt, daß Courant die Nachfolge Killings in Münster antreten sollte.“ . . .



Richard Courant

“Zu Ostern [1920], dem Beginn des akademischen Jahres, fuhr Courant daher gut gelaunt nach Münster, während Nina mit ihrem kleinen Sohn Ernst in Göttingen blieb, wohin auch Courant bald zurückzukehren hoffte.” In Münster lernte Courant den Ingenieur und Industriellen Carl Still kennen, und zwischen den beiden entwickelte sich eine echte Freundschaft (s. u.). „Meines Wissens war diese neu geknüpfte Freundschaft mit Still das einzige Ereignis von Bedeutung, das sich während Courants Lehrtätigkeit in Münster zutrug. Schon bevor sein erstes Semester dort seinem Ende entgegenging, unternahmen Klein und Hilbert die ersten Vorstöße in der Fakultät, um Courant nach Göttingen zurückzuholen.“ Trotz einiger Schwierigkeiten (mit den Physikern Franck und Born waren zur selben Zeit zwei weitere mathematisch-physikalische Berufungen durchzusetzen) wurde Courant berufen und kehrte bereits im Winter 1920 nach Göttingen zurück – für Münster war seine Tätigkeit nur eine kurze Episode.

Die Freundschaft Courants zu dem Ingenieur und Industriellen Dr.-Ing. h.c. Carl Still (1868 – 1951) wurde auch nach Courants kurzer Tätigkeit in Münster weiter gepflegt und erheblich ausgebaut.<sup>63</sup> Der erste Kontakt kam im Sommer 1920 zustande, als Carl

<sup>62</sup>Constance Reid: Richard Courant 1888 – 1972. Der Mathematiker als Zeitgenosse, Springer-Verlag, Berlin u. a. 1979; S. 91 – 95.

<sup>63</sup>Siehe hierzu Heinrich Behnke: Das Haus Still und seine Freunde aus der Wissenschaft. Verlag Aurel Bongers, Recklinghausen 1973.

Still in Münster Courant nach der Vorlesung konsultierte und um Privatunterricht in Variationsrechnung nachsuchte. Carl Still interessierte sich ernsthaft für die Grundlagenwissenschaften Mathematik und Physik sowohl um ihrer selbst willen als auch im Hinblick auf ihre praktischen Anwendungen, denn er versprach sich aus guten Gründen von einem vermehrten Einsatz mathematischen und physikalischen Wissens bessere Lösungen seiner ingenieurwissenschaftlichen Probleme, die bei der Planung von Kokereien und ihren Nebenanlagen anfielen.



Dr. Carl Still (02.08.1868 – 08.08.1951)

Aus der Kontaktaufnahme Stills mit Courant entwickelte sich in der Folge ein über viele Jahre gepflegter lebhafter Meinungsaustausch zwischen dem Hause Still und namhaften Physikern und Mathematikern wie z. B. Max Born<sup>64</sup> (1882 – 1970), James Franck<sup>65</sup> (1882 – 1964), Max Planck<sup>66</sup> (1858 – 1947), Robert Pohl (1884 – 1967), Ludwig Prandtl (1875 – 1953), Richard Courant (1888 – 1972), David Hilbert (1862 – 1943), Marston Morse (1892 – 1977), Otto Neugebauer<sup>67</sup> (1899 – 1990), Franz Rellich (1906 – 1955), Hermann Weyl (1885 – 1955) und dem von Göttingen nach Münster berufenen theoretischen Physiker Adolf Kratzer<sup>68</sup> (1893 – 1983). Unvergessen ist Stills Mäzenatentum für die Mathematik und Physik in Göttingen<sup>69</sup> und Münster<sup>63</sup>.

Nach Courants Rückkehr nach Göttingen gelang der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Münster eine rasche Wiederbesetzung des Lehrstuhls mit einem herausragenden Fachvertreter: Noch im Jahre 1920 wurde Courants Freund Leon Lichtenstein zu seinem Amtsnachfolger als Ordinarius in Münster berufen.

---

<sup>64</sup>Nobelpreisträger für Physik 1954.

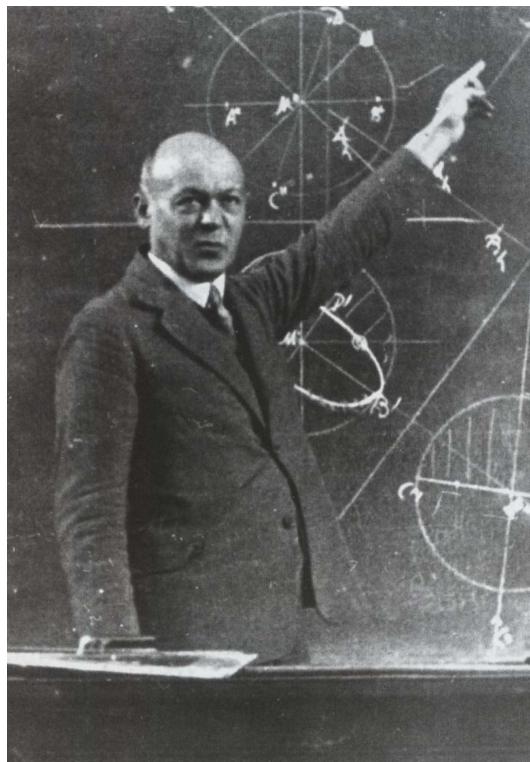
<sup>65</sup>Nobelpreisträger für Physik 1925.

<sup>66</sup>Nobelpreisträger für Physik 1918 und Namenspatron der Max-Planck-Institute.

<sup>67</sup>Begründer des Zentralblatts für Mathematik und der Mathematical Reviews.

<sup>68</sup>Kratzer war in Göttingen der letzte “Physik-Assistent” bei David Hilbert. Ihm zu Ehren trägt das “Adolf-Kratzer-Haus” am Aasee seinen Namen.

<sup>69</sup>Siehe z. B. Albert Einstein – Max Born, Briefwechsel 1916 – 1955, 3. Aufl. Langen Müller, München 2005, S. 99f., 182, 186.



Leon Lichtenstein

Leon Lichtenstein wurde am 16.05.1878 in Warschau geboren, kam 1894 mit 16 Jahren mit einem mittleren Schulabschluss erstmals nach Deutschland und studierte zunächst ein Jahr lang an der Technischen Universität in Berlin. Seine außergewöhnlich breiten und tiefen Studien sind im Abschnitt 5.2 genauer dargelegt. Während seiner Berufstätigkeit als Elektroingenieur bei der Firma Siemens und Halske<sup>70</sup> erwarb er 1907 und 1909 zwei Doktorgrade und habilitierte sich 1910 an der Technischen Universität Berlin. Während dieser Zeit publizierte er Untersuchungen über elektrotechnische Probleme und schrieb gleichzeitig bedeutende rein mathematische Arbeiten z. B. über Variationsrechnung, Potentialtheorie und partielle Differentialgleichungen, die seinen Namen in Fachkreisen bekannt machten und ihm 1919 die Ernennung zum Honorarprofessor an der Technischen Universität Berlin und 1920 den Ruf nach Münster eintrugen.

Neben seinen wissenschaftlichen Verdiensten erwarb sich Lichtenstein hohes Ansehen als Herausgeber mathematischer Zeitschriften: Im Jahre 1917 begründete das Verlagshaus Springer unter denkbar schwierigen äußeren Bedingungen die *Mathematische Zeitschrift* mit dem Herausgeber Leon Lichtenstein und unter ständiger Mitwirkung von Konrad Knopp (1888 – 1957), Erhard Schmidt (1876 – 1959) und Issai Schur (1875 – 1941). Beginnend mit Bd. 1 (1918) wirkte Lichtenstein bis zu seinem Tode 15 Jahre lang als Herausgeber der ersten 37 Bände. Er pflegte alle eingesandten Arbeiten zu lesen, und zwar auch dann, wenn sie vorher von anderen Mitgliedern des Herausgebergremiums schon gelesen worden waren. Zusätzlich übernahm Lichtenstein in den Jahren 1919 – 1927 die Leitung der Referenzeitschrift *Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik*, deren Arbeit kriegsbedingt erheblich in Verzug geraten war.

---

<sup>70</sup>Später umbenannt in “Siemens-Schuckert-Werke”. Lichtenstein übte diese Tätigkeit von 1902 bis 1920 aus.

Lichtenstein hat sich offenbar in Münster durchaus wohl gefühlt, denn als sich Heinrich Behnke anlässlich des 1927 an ihn ergangenen Rufes an die Universität Münster nach den Verhältnissen am Ort erkundigte, lobte Lichtenstein die Universität angeblich<sup>71</sup> mit den Worten: "Wenn Sie an Ihre Wissenschaft denken und die Geheimräte regieren lassen, werden Sie es dort sehr gut haben. So klein ist die Universität gar nicht."

Bereits 1922 nahm Lichtenstein einen Ruf auf ein Ordinariat an der Universität Leipzig an, an welcher er bis zu seinem frühen Tode<sup>72</sup> am 21.08.1933 eine fruchtbare Tätigkeit entfaltete. Zur damaligen Zeit war die Universität Leipzig eine der größten in Deutschland und (neben Göttingen und Berlin) führend auf den Gebieten Mathematik und Physik.

Ebenfalls im Jahre 1922 habilitierte sich Erich Kamke in Münster. Er ist einerseits ein weiteres prominentes Beispiel dafür, dass es (auch zu jener Zeit noch) möglich war, sich als Gymnasiallehrer intensiv mit aktuellen Problemen mathematischer Forschung zu beschäftigen und außergewöhnliche Leistungen zu erbringen.<sup>73</sup> Andererseits wurde Erich Kamke zu einem leuchtenden Beispiel für Charakterstärke während des "Dritten Reiches" und für besonderen Einsatz bei dem Wiederaufbau der Mathematik im von den Nazis in die Katastrophe geführten Deutschland.<sup>74</sup>

Ein weiterer Mathematiker, der diesen Weg über die Tätigkeit als Gymnasiallehrer zu einer Professur ging, war Martin Lindow, der sich gleichfalls im Jahre 1922 in Münster habilitierte. Martin Paul Johannes Lindow wurde am 26.09.1880 in Zachan (Pommern) geboren. Von 1899 bis 1903 studierte er in Greifswald, Halle und Göttingen. 1902 wurde er in Halle mit der von Friedrich Wangerin betreuten Dissertation "Die Nullstellen des allgemeinen Integrals der Differentialgleichung für die zugeordneten Kugelfunktionen" zum Dr. phil. promoviert. Von 1904 bis 1916 war er Oberlehrer an den Maschinenbauschulen Dortmund, ab 1916 Oberlehrer am Schillergymnasium in Münster. Während dieser Zeit verfasste er mehrere sehr erfolgreiche anwendungsorientierte Lehrbücher zur

---

<sup>71</sup>Siehe Heinrich Behnke: Semesterberichte l.c., S. 84.

<sup>72</sup>Zu den beklemmenden Umständen von Lichtensteins frühem Tod s. Abschnitt 5.2.

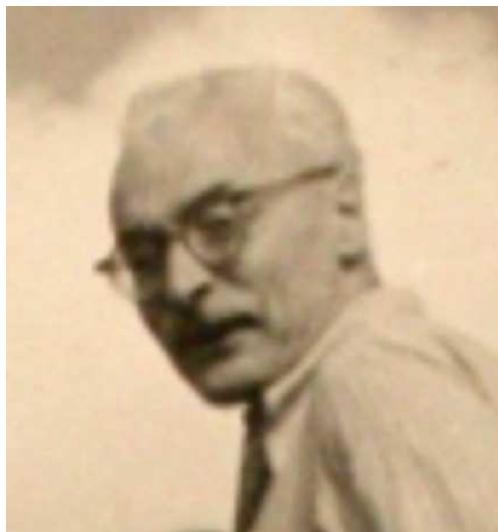
<sup>73</sup>Erich Kamke wurde am 18.08.1890 in Marienburg (Westpreußen) geboren. Ab 1909 studierte er in Gießen und Göttingen Mathematik und Physik; 1913 legte er in Göttingen das Staatsexamen für das höhere Lehramt ab. Im ersten Weltkrieg diente er von 1914 an als Freiwilliger in der Nachrichtentruppe. 1919 wurde er in Göttingen mit der von Edmund Landau angeregten Dissertation "Verallgemeinerungen des Waring-Hilbertschen Satzes" zum Dr. phil. promoviert. Anschließend ging Erich Kamke wieder in den Schuldienst, und zwar am Schillergymnasium in Münster; 1922 habilitierte er sich. 1926 nahm er einen Ruf auf eine außerordentliche Professur an der Universität Tübingen an.

<sup>74</sup>Weil Erich Kamke seit 1918 mit der jüdischen Kaufmannstochter Dora Heimowitch verheiratet war, galt er im "Dritten Reich" als "jüdisch versippt". Aus diesem Grunde und wegen seiner Ablehnung des Nationalsozialismus wurde er 1937 "aus politischen Gründen" in den Ruhestand versetzt. In Kontakt mit der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt konnte er jedoch seine Forschungsarbeiten über Differentialgleichungen fortsetzen und sein (zweibändiges) Lehrbuch über deren Lösungsmethoden und Lösungen publizieren. Unmittelbar nach Kriegsende wurde Erich Kamke rehabilitiert und zum Ordinarius ernannt. Er wirkte maßgeblich am Wiederaufbau der Universität Tübingen und der Mathematik in Deutschland mit. So wurde auf seine Initiative hin bereits im Herbst 1946 in Tübingen die erste wissenschaftliche Tagung im Nachkriegsdeutschland durchgeführt. 1948 wurde in Tübingen die Deutsche Mathematiker-Vereinigung wiedergegründet; Erich Kamke wurde bis 1952 deren Vorsitzender. Von 1952 bis 1954 war er Vizepräsident der Internationalen Mathematischen Union. 1958 wurde er emeritiert; am 28.09.1961 erlag er einem Herzinfarkt.

Differential- und Integralrechnung.<sup>75</sup> 1922 habilitierte er sich mit der Schrift "Ein Spezialfall des Vierkörperproblems"; es wurde ihm die Venia legendi für Astronomie erteilt. Als Privatdozent übernahm er insbesondere mathematische Lehrveranstaltungen zu numerischen Methoden sowie Vorlesungen in der Astronomischen Abteilung, die von Prof. Dr. Joseph Plaßmann geleitet wurde, dem letzten Schüler von Eduard Heis.

Die am 09.11.1918 vom Rektor der Westfälischen Wilhelms-Universität beschworene unerschütterliche königstreue Gesinnung der Professoren war keine leere Phrase. An der Universität gab es vielmehr tiefen und langanhaltenden Ressentiments gegen die (Weimarer) Republik. Besonders evident wurde das bei den ab 1921 alljährlich von der Universität veranstalteten Reichsgründungsfeiern. 1921 wurde die Feier mit einem abendlichen Fackelzug abgeschlossen, der am Kaiser-Wilhelm-Denkmal vor dem Schloss endete und bei dem die studentischen Korporationen Trauerflor an ihren Fahnen trugen. Noch drastischer zeigte sich eine antirepublikanische Einstellung bei der Langemarckfeier, welche die Universität am 20.11.1929 veranstaltete, wobei Hermann Göring auf Einladung des Rektors als einer der Hauptredner auftrat.<sup>76</sup>

Nach Lichtensteins Wechsel an die Universität Leipzig wurde Robert König im Jahre 1922 auf dessen Lehrstuhl für Mathematik in Münster berufen. Er war als Vertreter der Fachrichtung Analysis vorgesehen. Zur Zeit seiner Berufung nach Münster umfasste sein Schriftenverzeichnis rund 20 Arbeiten meist funktionentheoretischen Inhalts.



Robert König (im Jahre 1952)

---

<sup>75</sup> Martin Lindow: Die Anwendung der Differentialrechnung auf das technische Zeichnen. Jena 1910  
-: Differentialrechnung.\*<sup>)</sup> Teubner, Leipzig 1913 (1922 erschien bereits die 4. Auflage; 16. – 20. Tausend; 1923 erschien eine russische Ausgabe, insgesamt erschienen 9 Auflagen)  
-: Integralrechnung.\*<sup>)</sup> Teubner, Leipzig 1913 (1922 erschien bereits die 3. Auflage; 11. – 15. Tausend; insgesamt erschienen 8 Auflagen)  
-: Gewöhnliche Differentialgleichungen.\*<sup>)</sup> Teubner, Leipzig 1921 (insgesamt erschienen 5 Auflagen)  
\*) Jeweils mit dem Untertitel "unter Berücksichtigung der physikalisch-technischen Anwendungen mit zahlreichen Beispielen und Aufgaben".

<sup>76</sup> Als der Rektor Prof. Dr. R. Schenck für diese Einladung u. a. vom Kultusministerium heftig kritisiert wurde, erklärte er, ihm sei Göring nur als Offizier, nicht als Nationalsozialist bekannt gewesen.

Robert König wurde am 11.04.1885 in Linz an der Donau (Oberösterreich) geboren. Nach Studien in Wien und Göttingen (1903 – 1907) wurde er im Jahre 1907 an der Universität Göttingen zum Dr. phil. promoviert. Seine Dissertation mit dem Titel “Oszillationseigenschaften der Eigenfunktionen der Integralgleichung mit defitem Kern und das Jacobische Kriterium der Variationsrechnung” entstand auf Anregung von David Hilbert.<sup>77</sup> König habilitierte sich 1911 an der Universität Leipzig mit der Habilitationsschrift “Konforme Abbildung der Oberfläche einer räumlichen Ecke” (Leipzig, B. G. Teubner, 1911) und arbeitete zunächst in Leipzig als Assistent und Privatdozent. Im Jahre 1914 wurde er als außerordentlicher Professor an die Universität Tübingen berufen und dort 1921 zum persönlichen Ordinarius ernannt. Während des Ersten Weltkriegs war er von 1916 bis 1918 beim stellvertretenden Generalstab der Armee beschäftigt. König lehnte in den Jahren 1919 – 1921 mehrere Rufe ab, folgte dann aber 1922 einem Ruf als ordentlicher Professor an die Universität Münster.

Im Jahre 1923 habilitierte sich Maximilian Krafft, der seit 1922 Assistent von Robert König war.<sup>78</sup>

In die Amtszeit von König fällt als besonders glanzvolles Ereignis die “Weierstraß-Woche in Münster” vom 02. bis 06. Juni 1925, die er als stellvertretender Kurator und Vorstand der Westfälischen Mathematischen Gesellschaft organisierte.<sup>79</sup>

Die Feier fand mit erheblicher Verspätung und unter wesentlich anderen Bedingungen statt als ursprünglich vorgesehen. Zunächst hatte man geplant, dass der Internationale Mathematiker-Kongress in Stockholm im Jahre 1916 ganz im Zeichen von Weierstraß stehen sollte, dessen Geburtstag sich am 31. Oktober 1915 zum einhundertsten Male jährte. Kriegsbedingt konnte der Kongress aber nicht wie geplant stattfinden; auch war 1915 an eine größere Festveranstaltung in Deutschland nicht zu denken.<sup>80</sup> Ebenso war in den ersten Jahren nach dem Kriege eine Weierstraß-Feier in internationalem Rahmen unmöglich:

---

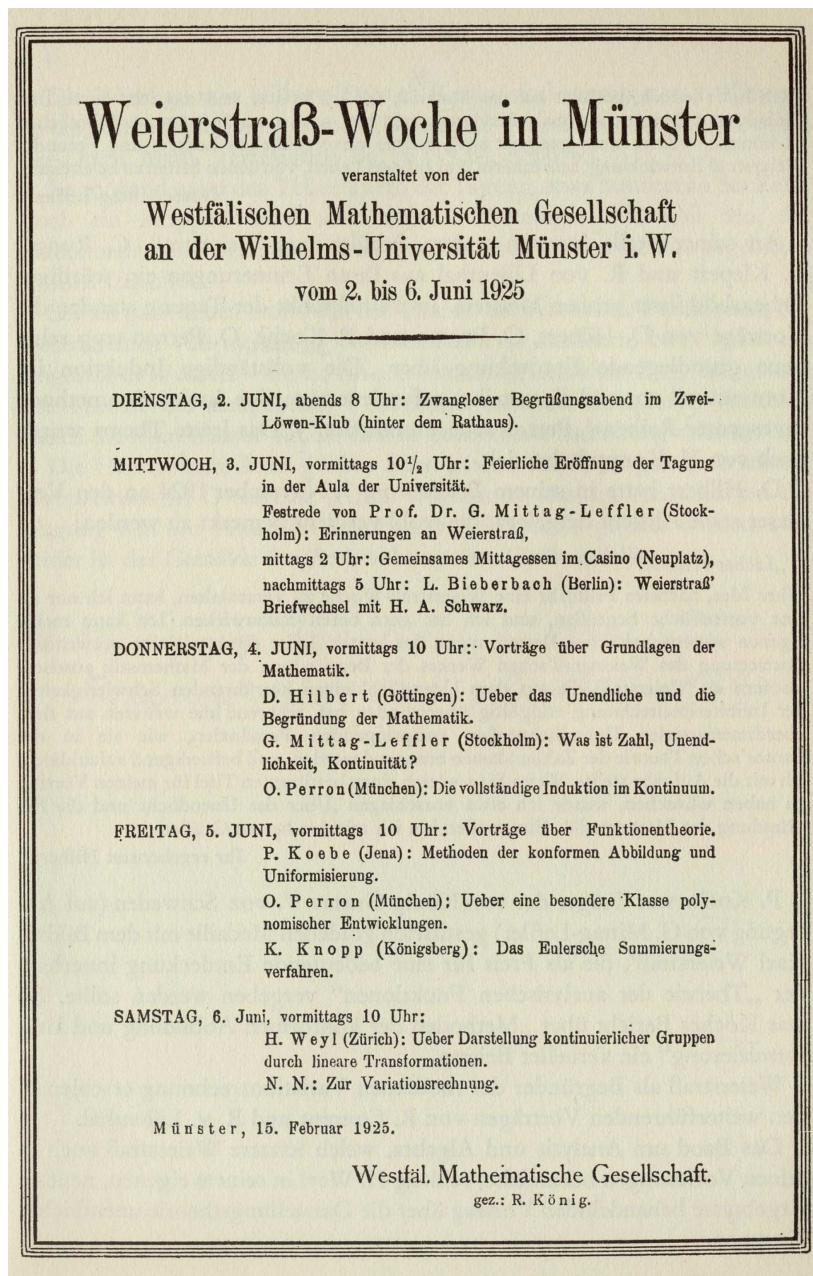
<sup>77</sup>Die Liste der 69(!) Doktoranden von David Hilbert ist im dritten Band seiner *Gesammelten Abhandlungen*, S. 431 – 433 zu finden; König ist der vierzigste Doktorand auf der Liste.

<sup>78</sup>Maximilian Krafft wurde am 03.11.1889 in Pyrbaum/Oberpfalz geboren. Von 1908 bis 1913 studierte er an den Universitäten Heidelberg, München und Marburg, wo er 1913 das Staatsexamen ablegte und 1914 mit der von Ludwig Neumann angeregten Dissertation “Zur Theorie der Faberschen Polynome und ihrer zugeordneten Funktionen” zum Dr. phil. promoviert wurde. Von 1914 bis 1916 war er Assistent an der Universität Göttingen, von 1920 bis 1922 Studienassessor. Von 1922 bis 1926 war er Assistent und (ab 1923) Privatdozent an der Universität Münster. 1926 habilitierte er sich an die Universität Marburg um, wo er 1927 nichtbeamteter außerordentlicher Professor und 1940 außerplanmäßiger Professor wurde. Im Jahre 1956 trat er in den Ruhestand; er ist am 26.06.1972 gestorben.

<sup>79</sup>Siehe Robert König: Die “100-Jahr-Feier” von Weierstraß’ Geburtstag in Münster in Westfalen im Jahre 1925. Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Bd. 33, S. 67 – 71. Festschrift zur Gedächtnisfeier für Karl Weierstraß 1815 – 1965. Herausgegeben von Heinrich Behnke und Klaus Kopfermann. Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen 1966; Robert König: “Weierstraß-Woche” in Münster. Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung 34 (1926), S. 106 – 108.

Über die Westfälische Mathematische Gesellschaft sind in den Münsterschen Archiven keinerlei Unterlagen zu finden.

<sup>80</sup>Nur der Weierstraß-Schüler Emil Lampe (1840 – 1918, Professor an der TU Berlin) hielt im Mathematischen Verein in Berlin eine Rede: Zur hundertsten Wiederkehr des Geburtstages von Karl Weierstraß. Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung 24 (1915), S. 416 – 438.



Die alliierten Kriegsgegner der Mittelmächte gründeten 1919 einen Internationalen Forschungsrat als Dachverband, in dem die Mitgliedschaft zunächst nur auf die Alliierten und mit diesen befreundete Nationen beschränkt wurde, während die Mittelmächte und ihre Verbündeten von der Teilnahme ausgeschlossen wurden.<sup>81</sup> Auf diese Weise wurde der Einfluss der deutschen Wissenschaft auf die organisierte internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit in den ersten Nachkriegsjahren unterbunden. Der Internationale Forschungsrat spielte auf dem Gebiet der Wissenschaft eine ähnliche Rolle wie der Völkerbund in der Politik: Auch von der Mitwirkung im Völkerbund waren die Mittelmächte zunächst ausgeschlossen.

<sup>81</sup>Nähere Einzelheiten zu den hier und im Folgenden kurz skizzierten Vorgängen findet man bei Olli Lehto: Mathematics Without Borders. A History of the International Mathematical Union. Springer, Berlin - Heidelberg - New York, 1998.

Auf der konstituierenden Sitzung des Forschungsrats in Brüssel im Jahre 1919 wurde die Veranstaltung eines Internationalen Mathematiker-Kongresses im Jahre 1920 beschlossen. Die französischen Delegierten setzten die Wahl von Straßburg als Veranstaltungsort durch<sup>82</sup> im Widerspruch zu einer früheren Vereinbarung, die Stockholm als Austragungsort des nächsten Internationalen Mathematiker-Kongresses vorsah. Gösta Mittag-Leffler (1846 – 1927), der einflussreiche Nestor der schwedischen Mathematiker, eifrige Förderer internationaler Zusammenarbeit und die treibende Kraft hinter dem Plan, den Stockholmer Kongress ganz im Zeichen von Weierstraß stattfinden zu lassen, anerkannte den Kongress in Straßburg niemals als einen “Internationalen Mathematiker-Kongress” und nahm auch nicht daran teil. Dennoch wurde während dieses Kongresses die IMU (International Mathematical Union) gegründet. Zu den Gründungsmitgliedern zählten die Alliierten; die besiegteten Mittelmächte wurden von der Mitgliedschaft ausgeschlossen.

Vor diesem spannungsgeladenen Hintergrund fand die Weierstraß-Woche vom 02. bis 06. Juni 1925 in Münster statt. Die Festrede sollte vom betagten G. Mittag-Leffler, einem prominenten Weierstraß-Schüler, gehalten werden. Die schwedische Regierung hatte ihn unter dem Präsidium des Königs zum offiziellen schwedischen Repräsentanten bei der Veranstaltung ernannt. Wegen einer Erkrankung musste Mittag-Leffler die Teilnahme absagen, schickte aber eine Grußbotschaft.<sup>83</sup> Anstelle von Mittag-Leffler sprachen die Weierstraß-Schüler Ludwig Kiepert<sup>84</sup> (1846 – 1934), Carl Runge<sup>85</sup> (1856 – 1927) und R. v. Lilienthal über ihre Erinnerungen an Weierstraß.<sup>86</sup> Die wissenschaftlichen Vorträge wurden von David Hilbert, Oskar Perron (1880 – 1975), Hermann Weyl (1885 – 1956), R. v. Lilienthal, Richard Courant, Paul Koebe<sup>87</sup> (1882 – 1945) und Konrad Knopp gehalten. Am Grabe Killings (†1923) auf dem Zentralfriedhof in Münster wurde ein Kranz niedergelegt; Killings Freund Friedrich Engel<sup>88</sup> (1861 – 1941) und R. v. Lilienthal hielten kurze Ansprachen.

Der Ausschluss Deutschlands und seiner Verbündeten von internationalen wissenschaftlichen Veranstaltungen war nur von begrenzter Dauer: Zwar fand der Internationale Mathematiker-Kongress 1924 in Toronto noch nach den Straßburger Regularien der IMU ohne deutsche Beteiligung statt, aber bereits auf diesem Kongress wurden gewichtige Stimmen laut, den “Boykott” abzuschaffen. Die allmähliche Abnahme der Spannungen zwischen Deutschland und Frankreich ermöglichte 1926 den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund. Dennoch bedurfte es ganz erheblicher Anstrengungen, die einmal errichteten Hindernisse in der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit wieder aus dem

<sup>82</sup>Diese Wahl musste in Deutschland als tiefe Demütigung empfunden werden, da die Rückgabe des Elsass an Frankreich soeben erst im Versailler Vertrag festgelegt worden war.

<sup>83</sup>Diese ist abgedruckt im Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung 34 (1926), S. 107.

<sup>84</sup>Professor in Hannover.

<sup>85</sup>Professor in Göttingen.

<sup>86</sup>L. Kiepert: Persönliche Erinnerungen an Karl Weierstraß. Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung 35 (1926), S. 56 – 65; C. Runge: Persönliche Erinnerungen an Karl Weierstraß. Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung 35 (1926), S. 175 – 179; R. von Lilienthal: Karl Weierstraß. Westfälische Lebensbilder 2 (1931), S. 164 – 179 (plus Porträt).

<sup>87</sup>Paul Koebe hatte 1920 die von König Gustav V. von Schweden gestiftete goldene Medaille mit dem Bildnis von Karl Weierstraß erhalten für seine Arbeit “Allgemeine Theorie der Riemannschen Mannigfaltigkeiten (Konforme Abbildung und Uniformisierung)”, Acta Mathematica 50 (1927), S. 29 – 157. Der Preis wurde auf Anregung von Mittag-Leffler gestiftet für eine bedeutende Entdeckung innerhalb der Theorie der analytischen Funktionen.

<sup>88</sup>Professor in Gießen.

Wege zu räumen. Unter der Führung von Salvatore Pincherle (1853 – 1936), dem Präsidenten des Exekutivkommittees des Internationalen Mathematiker-Kongresses in Bologna (1928), beschlossen die italienischen Organisatoren, zu den Gepflogenheiten der Vorkriegszeit zurückzukehren und sämtliche politischen Beschränkungen aufzuheben. Aber nun waren in Deutschland die Meinungen, ob man teilnehmen solle oder nicht, durchaus geteilt.<sup>89</sup> David Hilberts klare Stellungnahme für eine Teilnahme gewann die Oberhand, und nach den Italienern bildeten die Deutschen die größte Teilnehmergruppe auf dem Kongress in Bologna. Auf der Eröffnungssitzung wurde Hilbert mit stehenden Ovationen begrüßt.

Geheimrat<sup>90</sup> Reinholt von Lilienthal wurde zum Ende des Sommersemesters 1925 emeritiert. Den Ruf für seine Nachfolge erhielt der außerordentliche Professor an der Universität Tübingen Ludwig Neder. Dieser wurde am 30.08.1926 zum ordentlichen Professor (ab dem 01.10.1926) mit der Verpflichtung ernannt, „reine und angewandte Mathematik in Vorlesungen und Übungen zu vertreten“; zugleich wurde er zum Direktor des Mathematischen Seminars bestellt.



Ludwig Neder

Ludwig Neder wurde am 22.05.1890 in Darmstadt geboren. Am 18./19.07.1912 legte er in Göttingen die Prüfung für das höhere Lehramt ab; von Herbst 1912 bis zum Sommer 1914 war er Assistent an der Technischen Hochschule Darmstadt. In dieser Zeit verfasste er seine von Edmund Landau angeregte Dissertation „Zur Konvergenz der trigonometrischen Reihen, einschließlich der Potenzreihen auf dem Konvergenzkreise“. Am 01.08.1914 legte er in Göttingen seine mündliche Doktorprüfung ab. Unmittelbar nach dem Ausbruch des Krieges meldete er sich als Freiwilliger und diente ab dem 10.08.1914 in einem Feldartillerie-Regiment. Dabei erhielt er am 01.12.1916 das Eiserne Kreuz II. Klasse, am 14.05.1918 die Hessische Tapferkeitsmedaille sowie das Frontkämpferkreuz.

<sup>89</sup>Siehe O. Lehto, l.c., S. 46.

<sup>90</sup>Wie Heinrich Behnke: Semesterberichte, S. 103, anmerkt, waren alle ordentlichen Professoren, die 1918 schon mindestens sechs Jahre im Amt waren, zu Geheimräten ernannt worden. Auch Wilhelm Killing trug den Titel „Geheimrat“.

Nach dem Waffenstillstand wurde er am 04.12.1918 als Leutnant der Reserve entlassen. Am 12.06.1919 fand schließlich seine Promotion zum Dr. phil. statt. Vom 01.04.1919 bis zum 31.03.1922 war er außerplanmäßiger Assistent an der Universität Göttingen; während dieser Zeit habilitierte er sich am 08.05.1920. Vom 01.04.1922 bis zum 30.04.1926 war er planmäßiger Assistent von Leon Lichtenstein an der Universität Leipzig, wobei er sich 1922 nach Leipzig umhabilitierte. 1924 erhielt er die Ernennung zum nichtplanmäßigen außerordentlichen Professor. Zum 01.05.1926 wurde er auf eine außerordentliche Professur an der Universität Tübingen berufen. Sein Arbeitsgebiet war die Theorie reeller und komplexer Funktionen.

Robert Königs Verbleiben auf dem Lehrstuhl in Münster war nicht von langer Dauer. Bereits 1927 folgte er einem Ruf an die Universität Jena<sup>91</sup> als Nachfolger von P. Koebe, der an die Universität Leipzig berufen worden war. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs wechselte er nach München und hatte dort bis 1955 den Lehrstuhl inne, der zuvor mit Constantin Carathéodory und Eberhard Hopf besetzt gewesen war. Zu seinem Nachfolger in München wurde Karl Stein (1913 – 2002) aus Münster berufen. Robert König starb am 10.07.1979 hochbetagt in München.

Heinz Prüfer, der 1926/27 für ein Jahr die Professur von Paul Koebe in Jena vertreten hatte, erhielt in Münster ab dem Wintersemester 1927/28 einen besoldeten Lehrauftrag mit der Bestimmung, die Geometrie zu vertreten. Heinz Prüfer wurde am 10.11.1896 in Wilhelmshaven geboren. Ab 1915 studierte er Mathematik, Physik und Chemie an der Universität Berlin. Dort legte er im Sommer 1920 die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen ab. 1921 wurde er mit der von Issai Schur angeregten Dissertation “Unendliche Abelsche Gruppen von Elementen endlicher Ordnung” zum Dr. phil. promoviert. Ab dem Wintersemester 1921/22 war er Assistent von Paul Koebe an der Universität Jena; 1923 habilitierte er sich dort. Nach der Übernahme des Lehrauftrags in Münster wurde er im Dezember 1927 nach Münster umhabilitiert; am 17.12.1927 hielt er seine Antrittsvorlesung mit dem Titel “Das Problem der heutigen mathematischen Grundlagenforschung”.

Für die Nachfolge von Robert König erging der Ruf (nach der Absage von Emil Artin) an den Hamburger Privatdozenten Heinrich Behnke; dieser nahm das Angebot zum Wintersemester 1927/28 an.

---

<sup>91</sup>Heinrich Behnke (“Semesterberichte”, S. 85) schreibt über Königs Tätigkeit in Münster: “Offenbar hatte er dort auch Schwierigkeiten gehabt.” Die Personalakte Königs im Universitätsarchiv Münster enthält keine Hinweise, die diese Aussage erhärten. König hatte während seiner Zeit in Münster geheiratet, aber seine Ehefrau starb schon 1926. Möglicherweise war auch der frühe Tod seiner Frau für König ein Beweggrund für den Ortswechsel. Zudem waren die Arbeitsbedingungen in Jena besonders günstig, denn die 1896 von Ernst Abbe begründete Carl-Zeiss-Stiftung förderte satzungsgemäß die Mathematik. Insbesondere wurde damals ein geräumiges neues Institutsgebäude errichtet, das “Abbeanum”, in dem auch das Mathematische Institut untergebracht wurde.



Heinrich Behnke (r.) mit Otto Toeplitz und Leni Dieckhoff

Heinrich Behnke wurde am 09.10.1898 in Horn (Hamburg) geboren. Von 1918 bis 1922 studierte er Mathematik an den Universitäten Göttingen und Hamburg. 1922 wurde er in Hamburg mit der von Erich Hecke angeregten Dissertation “Über analytische Funktionen und algebraische Zahlen” zum Dr. rer. nat. promoviert. Von 1923 bis 1927 war er Assistent (“wissenschaftlicher Hilfsarbeiter”) an der Universität Hamburg; 1924 habilitierte er sich dort mit der Schrift “Zur Theorie der diophantischen Approximation”. Seine Berufung erwies sich für die weitere Entwicklung der Mathematik in Münster als sehr bedeutsam – er wirkte 40 Jahre lang mit großem Einsatz an der Westfälischen Wilhelms-Universität, insbesondere baute er dabei die international hoch angesehene “Münsteraner Schule der Funktionentheorie mehrerer komplexer Veränderlicher” auf.

Es mag den Anschein haben, dass es aufgrund des Vorliegens seiner autobiographischen Aufzeichnungen “Semesterberichte. Ein Leben an deutschen Universitäten” (Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1978), worin er insbesondere die Jahre von 1927 bis 1977 beschreibt, problemlos ist, die Entwicklung der münsterschen Mathematik in dieser Zeit darzustellen. Das ist jedoch durchaus nicht uneingeschränkt der Fall: Auch wenn diese Autobiographie bei etlichen wissenschaftshistorischen Publikationen – beispielsweise dem profunden Werk “Mathematicians under the Nazis” von Sanford L. Segal (Princeton Univ. Press 2003) – als Quelle genutzt wird, so ist sie in diesem Zusammenhang nur mit Vorsicht zu verwenden. Es handelt sich nicht um eine archivgestützte Darstellung dieser Zeit – sollte es wohl auch gar nicht sein –, sondern um häufig recht subjektive Erinnerungen aus einem langen und erfolgreichen Leben, die in z. T. sehr großem zeitlichen Abstand von den Ereignissen zu Papier gebracht wurden. Dabei sind viele durchaus wichtige Ein-

zelheiten bzw. Aspekte nicht oder unzureichend berücksichtigt.<sup>92</sup> Selbstverständlich stellt die Autobiographie von Heinrich Behnke aber auch für die vorliegende Darstellung der Mathematik an der Universität Münster wertvolle und interessante Informationen bereit, die anderweitig kaum zu beschaffen sind; diese konnten jedoch kein Ersatz für genauere Archiv-Studien und Literatur-Recherchen sein.

Es ist ein unzweifelhaftes Verdienst von Behnke, der sich bis 1925 besonders mit zahlen-theoretischen Problemen beschäftigt hatte, sehr früh erkannt zu haben, dass die Funktionentheorie mehrerer komplexer Veränderlichen ein fruchtbare Forschungsgebiet darstellte, und eine äußerst erfolgreiche Arbeitsgruppe für dieses Gebiet aufgebaut zu haben.

Im Jahre 1928 gab es an der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät eine weitere Berufung, welche – in sehr überraschender Weise – der Entwicklung der Mathematik in Münster über viele Jahre hinweg bedeutende Impulse gegeben hat:

Mit Schreiben vom 26.04.1928 ernannte der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung den Lehrstuhlinhaber für Philosophie an der Universität Kiel, Georg Heinrich Scholz, ab dem 01.10.1928 zum Ordinarius für Philosophie und zugleich “zum Direktor des Philosophischen Seminars der Universität Münster i/W”.

Georg Heinrich Scholz wurde am 17.12.1884 in Berlin geboren. Von 1903 bis 1907 studierte er an der Berliner Universität Philosophie insbesondere bei Friedrich Paulsen und Aloys Riehl und Theologie bei Adolf von Harnack. Im Herbst 1907 legte er die Theologische Staatsprüfung ab; mit der 1909 erschienenen Schrift “Christentum und Wissenschaft in Schleiermachers Glaubenslehre, ein Beitrag zum Verständnis der Schleiermacherschen Theologie” wurde er von der Theologischen Fakultät der Berliner Universität zum Lic. theol. promoviert. 1910 habilitierte er sich für das Fach “Religionsphilosophie und systematische Theologie”. Mit der von Richard Falckenberg angeregten Dissertation “Schleiermacher und Goethe. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geistes” wurde er 1913 von der Universität Erlangen zum Dr. phil. promoviert. Zum 01.10.1917 wurde er als Ordinarius für Religionsphilosophie und systematische Theologie an die Universität Breslau berufen; am 15.12.1917 verlieh ihm die Theologische Fakultät der Universität Berlin die Ehrendoktorwürde. Zum 01.10.1919 folgte Heinrich Scholz einem Ruf auf ein Ordinariat für Philosophie an der Universität Kiel. Im Jahre 1921 veröffentlichte er zum einen sein umfangreiches Werk “Religionsphilosophie”, zum anderen stieß er auf die dreibändigen “Principia Mathematica” von Bertrand Russell und Alfred N. Whitehead, die seinem weiteren Schaffen eine neue Richtung gaben: Von 1922 bis 1928 hörte er bei den Kollegen Otto Toeplitz, Helmut Hasse und Ernst Steinitz mathematische Vorlesungen und bei Walther Kossel theoretische Physik. Nach seiner Berufung nach Münster konzentrierte er sich zunehmend auf die mathematische Logik und Grundlagenforschung – das sollte für die Entwicklung dieses Gebiets nicht nur in Münster, sondern in ganz Deutschland und darüber hinaus von entscheidender Bedeutung werden.

Am 08.11.1927 stellte der oben erwähnte Astronom Martin Lindow den Antrag, seine *Venia legendi* möge auf “Angewandte Mathematik” ausgedehnt werden. In dem Bescheid

---

<sup>92</sup>Zum Beispiel werden seine namhaften Fachkollegen F. K. Schmidt und H. Petersson, die 6 bzw. 14 Jahre lang gemeinsam mit ihm Ordinarien für Mathematik und Institutedirektoren in Münster waren, und sein renommierter Schüler und Amtsnachfolger R. Remmert in keiner Weise erwähnt.

vom 22.12.1927 hieß es: „... hat sich die Fakultät nicht entschließen können, Ihrem Antrag in vollem Umfange zu entsprechen. Sie interpretiert jedoch die Ihnen erteilte venia legendi für Astronomie dahin, dass Sie berechtigt sind, die an die Astronomie angrenzenden Teile der Mathematik in Vorlesungen und Übungen zu vertreten.“ Aus solchen Lehrveranstaltungen entstand sein 1928 erschienenes Lehrbuch<sup>93</sup> „Numerische Infinitesimalrechnung“. Am 24.12.1928 stellte die Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät den Antrag, Martin Lindow zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor zu ernennen; diese Ernennung erfolgte am 06.04.1929.<sup>94</sup>

In den Jahren 1926 bis 1929 hatte es einen bescheidenen wirtschaftlichen Aufschwung und eine vorsichtige politische Konsolidierung gegeben. So sanken die Arbeitslosenzahlen in Münster von 3000 im Februar 1926 über 2700 im Februar 1927 auf 1856 im Januar 1928. In den Jahren 1928 und 1929 wurden von Baugesellschaften und privaten Investoren große Bauprogramme realisiert, welche die Wohnungsnot deutlich linderten. 1926 wurde die Halle Münsterland errichtet, ab 1926 (nach der Überschwemmung von 1925) der Aasee weitergebaut, 1928 die Eisenbahnlinie Münster – Dortmund fertiggestellt.<sup>95</sup> Durch den New Yorker Börsenkrach am „Schwarzen Freitag“ des 25.10.1929 wurde jedoch eine weltweite Wirtschaftskrise ausgelöst, die insbesondere auch den zaghafiven Aufschwung in Deutschland wieder zunichte machte und in der Folge die liberale Demokratie diskreditierte.

Ab 1926 stiegen die Studierendenzahlen wieder an: Diese hatten 1919 mit 4638 Studierenden einen ersten Höhepunkt erreicht und waren dann bis 1925 ständig zurückgegangen – im Sommersemester 1925 waren nur noch 2531 Studierende eingeschrieben (davon ca. 13,9 % Frauen). Bis 1928 wuchsen die Studierendenzahlen bereits wieder auf ca. 4000 an. H. Behnke (l.c., S. 108) berichtet: „1928 hatte ich zweihundert Anfänger, und so ist es bis einschließlich 1932 geblieben. Münster war schon damals, nach den Studentenzahlen gerechnet, eine der größten Universitäten.“<sup>96</sup>

Es ist Behnke hoch anzurechnen, dass er nicht versuchte, seine Zeit in Münster „abzusitzen“ und sich für eine baldige Wegberufung zu qualifizieren,<sup>97</sup> sondern dass er die mit solchen Studierendenzahlen verbundene Verantwortung übernahm und die damit auch gegebenen Chancen nutzte: Um ein Stammwissen zu etablieren, das allen Examenskandidaten geläufig war, gab er (hektographierte) Ausarbeitungen seiner Vorlesungen heraus. Diese über 40 Jahre immer wieder überarbeiteten Skripte, die von einer kleinen münsterschen Druckerei hergestellt wurden, haben Generationen von Mathematikstudenten bei

---

<sup>93</sup>Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung, Berlin und Bonn.

<sup>94</sup>In dem Ernennungsschreiben des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung wurde ausdrücklich betont: „Dagegen erwerben Sie keinen Anspruch gegen den Staat, insbesondere nicht auf Übertragung eines planmäßigen Lehrstuhls“.

<sup>95</sup>Vgl. Hans-Ulrich Thamer: Stadtentwicklung und politische Kultur während der Weimarer Republik. In: Geschichte der Stadt Münster (Hrsg. Franz-Josef Jakobi), Band 2, S. 219 – 284, Aschendorff, Münster 1993.

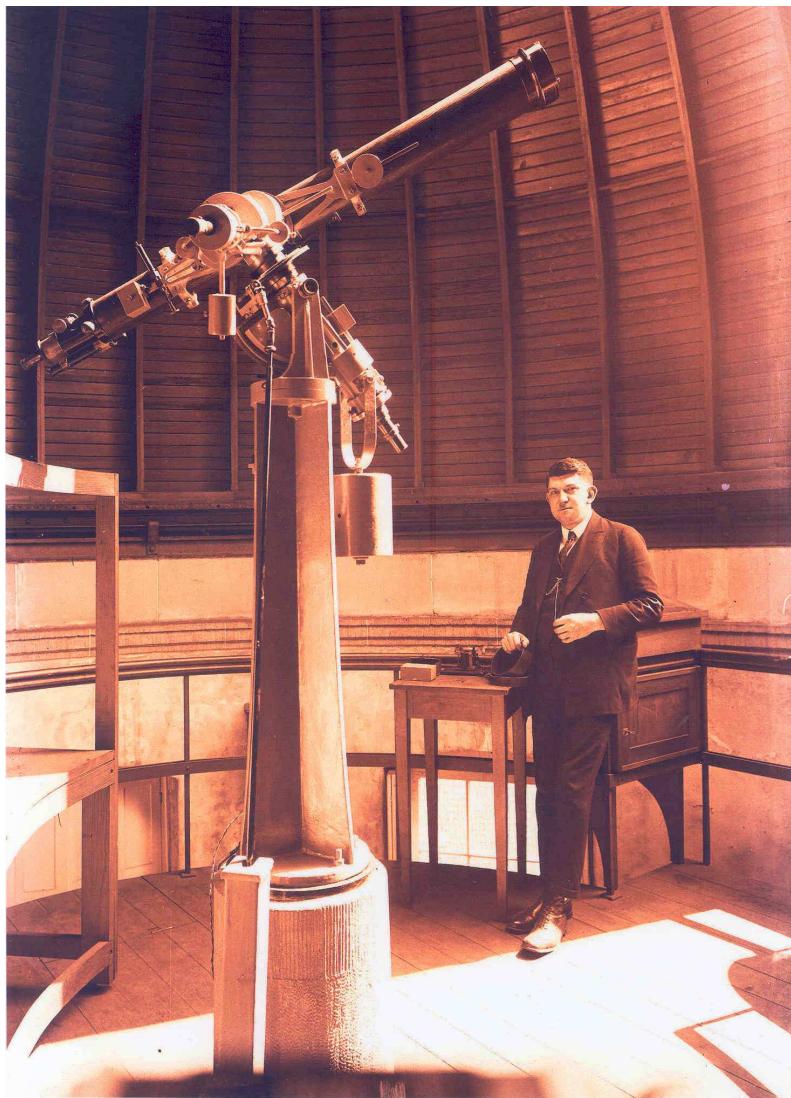
<sup>96</sup>Die Lehrbelastung war dadurch etwas verringert, dass Dr. Johannes Daniel, der seit 1914 am Ratsgymnasium in Münster tätig und 1915 bei Reinhold von Lilienthal mit der Dissertation „Über einen aus Schraubungssachsen bestehenden Komplex“ promoviert worden war, seit dem 29.04.1920 als nebenamtlicher Dozent mit der Übernahme von Vorlesungen und Übungen beauftragt war.

<sup>97</sup>In seinen Erinnerungen (l.c., S. 99) zitiert er den Ausspruch: „Wenn Sie etwas leisten, werden Sie nicht lange bei uns bleiben.“

der Nacharbeitung der Vorlesungen und bei der Examensvorbereitung gute Dienste geleistet. Zusätzlich sammelte Heinrich Behnke unter den besonders begabten Studierenden einen Kreis, der mit ihm wissenschaftlich arbeitete. Dieses “Oberseminar” kam über vier Jahrzehnte jeweils samstagmorgens zusammen; es entwickelte sich im Laufe der Jahre zu einem Sammelbecken junger Talente, zur Quelle hochinteressanter Resultate und zum Ausgangspunkt erfolgreicher wissenschaftlicher Karrieren.

Rasch trug dieses Konzept erste Früchte: Bereits 1929 legte der erste Doktorand Heinrich Behnkes, Helmut Welke, seine Dissertation “Über die analytischen Abbildungen von Kreiskörpern und HARTOGSSchen Bereichen” vor, deren Ergebnisse 1930 in den Mathematischen Annalen (Bd. 103, S. 437 – 449) publiziert wurden.<sup>98</sup>

Ende 1929 plante das Ministerium, Martin Lindow (nebenamtlich) die Leitung der müns-terschen Sternwarte zu übertragen. Am 20.01.1930 wurde diese “Absicht des Ministers,



Martin Lindow(?) in der Kuppel der Sternwarte in der Johannisstrasse

---

<sup>98</sup>Über sein weiteres Schicksal merkt Behnke (l.c., S. 110) an: “Schließlich hörte ich, daß er im Kaukasus als Offizier gefallen sei.”

Herrn Lindow die Leitung unserer Sternwarte zu übertragen, einstimmig von der Fakultät unterstützt und der Wunsch geäußert, den Direktorentitel zu erwirken”. Mit Schreiben des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 05.03.1930 erfolgte dann der Bescheid: “Auf Antrag der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät übertrage ich Ihnen hiermit die Leitung der Universitäts-Sternwarte.”<sup>99</sup>

Ebenfalls im Jahre 1930 kam Gottfried Köthe als planmäßiger Assistent an das Mathematische Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität. Am 31.01.1931 habilitierte er sich mit der Schrift “Schiefkörper unendlichen Ranges über dem Zentrum”.

Gottfried Köthe wurde am 25.12.1905 in Graz (Österreich) geboren. Von 1923 bis 1927 studierte er an den Universitäten Graz und Innsbruck Mathematik, Physik, Chemie und Philosophie. Am 02.07.1927 wurde er in Graz mit der von Tonio Rella betreuten Dissertation “Beiträge zu Finslers Begründung der Mengenlehre” zum Dr. phil. promoviert. Über Zürich ging er nach Göttingen, wo er Schüler von Emmy Noether wurde. Im WS 1928/29 war Köthe Hilfsassistent am mathematischen Institut in Göttingen, im Sommer 1929 erhielt er ein Stipendium, im WS 1929/30 übernahm er vertretungsweise eine Assistentenstelle bei Otto Toeplitz in Bonn.



Gottfried Köthe

---

<sup>99</sup>Martin Lindow hat die Sternwarte bis zu deren Zerstörung im Jahre 1944 geleitet. Dabei erhielt er bis 1931 eine Entlastung im Schuldienst um 11 Wochenstunden, von Januar 1931 bis April 1933 um 13 Wochenstunden; ab dem 08.04.1933 wurde er ganz vom Schuldienst beurlaubt. Am 20.09.1939 wurde er zum nichtbeamten außerplanmäßigen Professor ernannt. Am 01.12.1945 wurde Martin Lindow pensioniert; am 11.01.1967 ist er in Göttingen gestorben.

Der zweite Doktorand Heinrich Behnkes, Peter Thullen, war ein außergewöhnlich begabter Mathematiker. Seine Dissertation “Zu den Abbildungen durch analytische Funktionen mehrerer komplexer Veränderlichen. Die Invarianz des Mittelpunktes von Kreiskörpern”, mit der er im Dezember 1930 zum Dr. phil. promoviert wurde, erschien 1931 in den Mathematischen Annalen (Band 104, S. 244 – 259). Für die nächsten Schritte sei aus den “Semesterberichten” von Behnke (l.c., S. 110/111) zitiert: “Er schrieb schnell hintereinander mehrere Arbeiten.<sup>100</sup> Eine davon ist das Fundament einer ganzen Theorie geworden. Dann tauchte eine denselben Stoff behandelnde Arbeit des damals sehr jungen französischen Mathematikers Henri Cartan<sup>101</sup> auf. Sogleich hatte ich die Idee, den Verfasser zu Vorträgen und Aussprachen nach Münster einzuladen. Es war durchaus nicht selbstverständlich, daß dies ging. . . . aber nun kam hinzu, daß der Guest ein Franzose war! Der Ruhrkampf war ja erst vor sieben oder acht Jahren beendet. . . . In der Unbekümmertheit der Jugend schrieb ich direkt (...) an den Chef der preußischen Universitätsverwaltung in Berlin, Ministerialdirektor Werner Richter, und bekam dann auch umgehend den geforderten Beitrag zugewiesen. Im Juni 1931 fanden die Vorträge statt.” Eine erste Auswirkung dieses Besuchs war eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Cartan und Thullen, die u. a. zu der viel zitierten Arbeit<sup>102</sup> “Zur Theorie der Singularitäten der Funktionen mehrerer komplexen Veränderlichen. Regularitäts- und Konvergenzbereiche” führte. Zum anderen begann damit eine lange freundschaftliche Beziehung Henri Cartans zu Münster, die auch grauenvolle Geschehnisse<sup>103</sup> überdauerte.

1931 wurde Peter Thullen als Assistent am Mathematischen Seminar eingestellt; ebenfalls im Jahre 1931 erfolgte die Ernennung von Heinz Prüfer (mit Ministerial-Erlass vom 24.05.1931) zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor.

Für sehr viele Deutsche waren die Jahre 1930 und 1931 eine Zeit der Armut, der Not und der Hoffnungslosigkeit: Am 21.08.1929 wurde im Young-Plan die Dauer der Kriegs-Reparationszahlungen Deutschlands neu auf 59 Jahre (d. h. bis 1988) festgesetzt, wobei insgesamt 112 Milliarden Goldmark gezahlt werden sollten.<sup>104</sup> Während in den Jahren 1924 bis 1929 Kredite aus den USA nach Deutschland geflossen waren, aus denen auch

---

<sup>100</sup> Mathematische Annalen Bd. 104, S. 373 – 376 und Bd. 106, S. 64 – 76.

<sup>101</sup> Sohn des renommierten Mathematikers Elie Cartan (1869 – 1951), der u. a. wesentliche Ergänzungen zu den Resultaten von Wilhelm Killing geliefert hatte.

<sup>102</sup> Erschienen in den Mathematischen Annalen Bd. 106 (1932), 617 – 647.

<sup>103</sup> Sogar die Ermordung seines Bruders Louis Cartan durch die Nazis im Dezember 1943.

<sup>104</sup> Im Versailler Vertrag war 1919 festgelegt worden, dass Deutschland u. a. 90 % seiner Handelsflotte, Fernkabel, Eisenbahneinrichtungen u. a. m. abzuliefern und (noch nicht spezifizierte) Reparationen zu leisten hatte (die USA ratifizierten den Vertrag nicht und forderten auch keine Reparationen). Am 29.01.1921 verlangten die Alliierten 269 Milliarden Goldmark in 42 Jahresraten sowie 12 % des Wertes der jährlichen deutschen Ausfuhren. Als der Reichstag diese Forderungen ablehnte, besetzten die Alliierten Ruhrort, Duisburg und Düsseldorf. Am 05.05.1921 wurden dem deutschen Botschafter in London geänderte Forderungen der Alliierten von 132 Milliarden Goldmark in 66 Jahresraten und 26 % des Wertes der jährlichen deutschen Ausfuhren mitgeteilt, begleitet von dem Ultimatum, bei Nichtannahme innerhalb von sechs Tagen das Ruhrgebiet zu besetzen. Die Regierung von Reichskanzler Joseph Wirth sah keine andere Möglichkeit, als einen Tag nach ihrer Amtsumbrücke am 11.05.1921 zu akzeptieren – Matthias Erzberger, der als Finanzminister versuchte den Vertrag zu erfüllen, wurde 1921 als “Erfüllungspolitiker” ermordet. Als Deutschland Anfang 1923 in einen verhältnismäßig kleinen Zahlungsrückstand geriet, rückten französische und belgische Truppen ins Ruhrgebiet ein. Erst nach der Hyperinflation und der Währungsreform lenkte Frankreich auf Druck der USA und Englands ein, und es entstand 1924 der Dawes-Plan, in dem die Reparationszahlungen neu festgesetzt wurden (jedoch kein Ende der Zahlungen).

Reparationen gezahlt worden waren, gab es diese nach dem New Yorker Börsenkrach nicht mehr. Das Präsidialkabinett unter Heinrich Brüning versuchte, durch Ankurbelung des Exports und strikte Sparmaßnahmen genügend Devisen zur Zahlung der Reparationen zu erwirtschaften. Dies schlug jedoch infolge der Weltwirtschaftskrise fehl, weil insbesondere die USA hohe „Zollmauern“ errichteten. So stiegen die Arbeitslosenzahlen von 2,1 Millionen Ende Februar 1929 über 3,4 Millionen Ende Februar 1930, 5,0 Millionen Mitte Februar 1931 auf 5,7 Millionen im Dezember 1931 – und eine Besserung war nicht in Sicht.

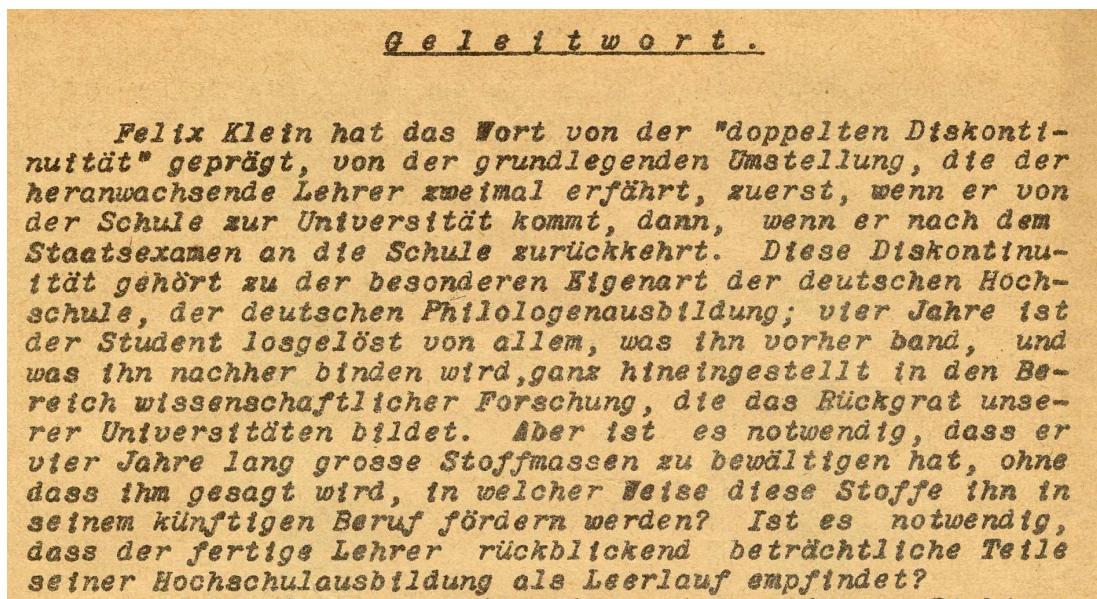
Und es wurde sogar noch schlimmer: Im Februar 1932 waren 6,128 Millionen Arbeitslose registriert (zusätzlich gab es wohl mehr als 1,5 Millionen Erwerbslose, die in dieser Statistik gar nicht auftauchten). In seinen „Semesterberichten“ (l.c., S. 113/114) schildert Heinrich Behnke: „Es war die Zeit der großen Not. Das Gehalt wurde um 21 % gekürzt, die Steuern wurden aber erhöht. Während noch kurz vorher junge Mathematiker an den Gymnasien gesucht und von der Referendarprüfung bei uns unmittelbar in den aktiven Schuldienst gezogen wurden (die Schuldirektoren hatten die Kandidaten direkt nach der Prüfung engagiert), wurden nun Studienassessoren, obwohl sie alle Examina absolviert hatten und vielfach schon mit praktischen Erfahrungen aufwarten konnten, aufgrund von Sparbestimmungen für Jahre vom Staatsdienst ausgeschlossen. Wenn man fragt, wie das möglich sein kann, ohne den Unterricht erheblich zu beschränken, so darf ich folgende Rechnung aufmachen. Der Umfang der Lehrverpflichtung des einzelnen Studienrates wurde damals um etwa 15 % erweitert. Bei ausgeglichenem Angebot an Lehrkräften mag das etwa die Lehrverpflichtungen von fünf Jahrgängen umfassen. Es ist also nicht erstaunlich, daß nun plötzlich eine Lehrerschwemme auftrat. Dazu kam noch eine geradezu gemeine Nebenbedingung. Der Besitzer eines Lehrpatentes mußte, wenn er nicht angestellt war, sechs Unterrichtsstunden gratis geben, oder das Patent wurde ungültig. . . . Ostern 1932 war die Zahl der Anfänger noch nicht rückläufig. Aber man merkte, daß die Studenten vielfach unterernährt waren.“

Von Anbeginn seiner Hochschullehrer-Tätigkeit war Heinrich Behnke bewusst, wie wichtig die Ausbildung guter (Mathematik-) Lehrer für die Gesellschaft ist. Insbesondere sah er die Notwendigkeit, die Verbindung zwischen Universitäten und Schulen nicht abreißen zu lassen. Gemeinsam mit seinem Bonner Kollegen Otto Toeplitz (1881 – 1940), der bereits während seiner Tätigkeit in Kiel (1913 – 1920) mit Referendaren und Assessoren in Schleswig-Holstein Seminare über „Elementarmathematik vom höheren Standpunkte aus“<sup>105</sup> veranstaltet hatte, gründete Behnke daher 1932 die Zeitschrift „Mathematisch-Physikalische Semesterberichte zur Pflege des Zusammenhangs von Schule und Universität“. In seiner Autobiographie (l.c., S. 112) schreibt er zu dieser Zeitschrift, deren Ziel vor allem im „Wachhalten des Interesses der Lehrer an den Veränderungen im fachlichen Leben der Universitäten“ bestand: „Man muß sich die alten Hefte jener Jahre bescheiden ausgestattet vorstellen. Die Wirtschaftskatastrophe hatte 1931 begonnen. So gaben wir hektographierte Hefte im Umfang von etwa hundertundfünfzig Seiten heraus. Verlag und Versand besorgten wir selbst. Aber bis zum Kriege hielten wir auch diesen niedrigen Standard durch. Vierzehn Hefte sind so erschienen.“<sup>106</sup> (Nach 1948 hat Vandenhoeck &

<sup>105</sup> Das war der Titel, unter dem Felix Klein 1908 zum ersten Mal seine entsprechende Vorlesung gehalten und autographiert hatte.

<sup>106</sup> Diesen Heften entstammen die Beiträge von Wilhelm Lorey: Aus der mathematischen Vergangenheit Münsters.

Ruprecht als Verlag die Zeitschrift übernommen. ....)." <sup>107</sup>



Aus der Ankündigung der "Mathematisch-Physikalischen Semesterberichte"  
(mit zeitlos aktuellen Formulierungen)

Ebenfalls gemeinsam mit Otto Toeplitz engagierte sich Heinrich Behnke in persönlicher Weise für die Lehramtsstudierenden und die jungen Lehrer/innen: Seit 1928 besuchten sich Toeplitz und er zusammen mit Studierenden gegenseitig und organisierten einen "Sängerkrieg", über den Behnke (l.c., S. 112) berichtet: "Im Sommer kam ich für einige



Gemeinsames Seminar Bonn – Münster 1929

<sup>107</sup>Für eine detaillierte Darstellung der Historie dieser Zeitschrift siehe Uta Hartmann: "Heinrich Behnke und die Entwicklung der *Semesterberichte* bis Anfang der 1950er Jahre. Ein Weg mit Schwierigkeiten." Mathematische Semesterberichte 55 (2008), S. 69 – 86.

# Gemeinsame Sitzung der Bonner Mathematischen Seminare zu Ehren der Gäste aus Münster (Westf.).

vom 5.—8. Juli 1929.

\*

**Freitag, den 5. Juli 1929, 17 Uhr**, Hörsaal XVI (Neubau, 1. Treppe).

1. Herr **A. Schur**, Über harmonische Analyse und einen harmonischen Analysator. (17<sup>15</sup>—17<sup>45</sup>).
2. Herr **Höfling**, Über kanforme Geometrie. (17<sup>45</sup>—18<sup>15</sup>).
3. Fräulein **Hagemann**, Über die Primzahlen der arithmetischen Progression von der besonderen Form  $n x + 1$ . (18<sup>30</sup>—19<sup>00</sup>).
4. Herr **Ulm**,  
5. Herr **Engel**, } Der Kroneckersche Satz über die Abelschen Gleichungen. (19<sup>00</sup>—20<sup>00</sup>).

**Freitag, den 5. Juli 1929, 21 Uhr.**

Beisammensein im Stadtgarten (Beethoven-Zimmer).

**Sonnabend, den 6. Juli 1929.**

Besichtigung der Sammlung Mathematischer Apparate im Sammlungsraum (9<sup>00</sup>—9<sup>30</sup> und in der Pause).

## Gastvorträge von Münsterer Kommilitonen über Analytische Funktionen mehrerer Veränderlichen

9<sup>30</sup> Hörsaal XIII (Alter Bau, 2 Treppen).

1. Herr **Einhoff**, Die Äquivalenz der Cauchy-Riemann'schen und Weierstrass'schen Definition und der Fundamentalsatz von Hartogs. (9<sup>30</sup>—10<sup>00</sup>).
2. Herr **Schlichthaber**, Die Stellung des Weierstrass'schen Vorbereitungssatzes. (10<sup>00</sup>—10<sup>30</sup>).
3. Fräulein **Brust**, Die invarianten Konvergenzkörper und das Problem des Riemann'schen Abbildungssatzes. (11<sup>00</sup>—11<sup>45</sup>).
4. Herr **Welke**, Beiträge zur Abbildungstheorie. (11<sup>45</sup>—12<sup>30</sup>).

15 Uhr Bootsfahrt nach Linz, Abfahrt am Alten Zoll mit „Stadt Königswinter“.

Unterbrechung der Rückfahrt in Rolandseck. Zusammensein im Rheinhotel Anker ab 20 Uhr.

**Sonntag, den 7. Juli 1929, zu beliebiger Verfügung.**

**Montag, den 8. Juli 1929, von 10—12 Uhr**, Hörsaal XVIII (Neubau, 2. Treppe).

Vorträge der Herren **Scholz** (Münster) und **Toepplitz** (Bonn) über noch näher zu bezeichnende philosophisch-historische Gegenstände.

Gemeinsame Sitzung der Bonner Mathematischen Seminare

Tage mit meinen Studenten nach Bonn (etwa fünfzig), zur Karnevalszeit er mit den seinen nach Münster. In beiden Fällen trugen von beiden Seiten Studenten vor.“ Als viele dieser Studierenden ihre Staatsexamina ablegten und die Universität verließen, versuchte Behnke, mit ihnen – über die Herausgabe der “Mathematisch-Physikalischen Semesterberichte” hinaus – in persönlichem Kontakt zu bleiben. Dazu organisierte er in Münster ab 1932<sup>108</sup> “Tagungen zur Pflege des Zusammenhangs von Universität und höherer Schule”

<sup>108</sup> Dieses Datum vermerkt Behnke in einem handschriftlichen Lebenslauf (s. Abschnitt 8.2); Uta Hart-

– zunächst inoffiziell, ab 1934 mit gedrucktem Programm. Auch hieraus entstand eine fruchtbare Tradition: Trotz einer kriegsbedingten Unterbrechung von 1940 bis 1946 wurden diese Tagungen bis zum Jahr 2001 durchgeführt.<sup>109</sup>

Des Weiteren erklärte sich Heinrich Behnke bereit, für die Reihe der “Ergebnisse der Mathematik und ihrer Grenzgebiete” des Springer-Verlags den Stand der Forschungen auf dem hochaktuellen Gebiet der Funktionentheorie mehrerer komplexer Veränderlichen darzustellen. Gemeinsam mit seinem Schüler Peter Thullen verfasste er bis Oktober 1933 die heute zur klassischen mathematischen Literatur zählende Monographie “Theorie der Funktionen mehrerer komplexer Veränderlichen”, die 1934 als Band III, Heft 3 der “Ergebnisse der Mathematik” erschien. Diese wurde zum Fundament für alle weiteren wissenschaftlichen Ergebnisse auf diesem Gebiet – insbesondere bildete sie die Basis für die Arbeit der mehr als drei Jahrzehnte lang überaus erfolgreichen “Münsteraner Schule der Funktionentheorie mehrerer komplexer Veränderlicher”.

Das Jahr 1933 begann mit der wohl folgenschwersten politischen Veränderung Deutschlands (zumindest) im 20. Jahrhundert – der “Machtergreifung” durch die Nationalsozialisten am 30.01.1933: Reichskanzler Heinrich Brüning<sup>110</sup>, der aufgrund seiner strikten Sparpolitik ohnehin nicht populär war, verlor u. a. wegen der Osthilfeverordnung und des Verbots der SA die Unterstützung des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg, für dessen am 10.04.1932 im zweiten Wahlgang (gegen Adolf Hitler und Ernst Thälmann) erfolgte Wiederwahl er sich sehr stark engagiert hatte. Auf Betreiben des (parteilosen) Generals Kurt von Schleicher musste Brüning am 30.05.1932 zurücktreten – nach seinen eigenen Worten “hundert Meter vor dem Ziel”. Zu seinem Nachfolger ernannte Hindenburg Franz von Papen<sup>111</sup>. Nach den Reichstagswahlen vom 06.11.1932, aufgrund derer (ebenso wie bei der Reichstagswahl vom 31.07.1932) wiederum keine arbeitsfähige Koalition möglich war, trat das Kabinett Papen am 17.11.1932 zurück. Nach ergebnislosen Verhandlungen mit Hitler wurde Schleicher am 03.12.1932 zum Reichskanzler berufen und mit der Bildung eines Präsidialkabinetts beauftragt. Hinter seinem Rücken verhandelte jedoch Papen am 22.01.1933 im Auftrage Hindenburgs mit Hitler über dessen Berufung zum Reichskanzler. Nach einem Gespräch mit Hindenburg erklärte Schleicher am 28.01.1933 den Rücktritt seiner Regierung (und empfahl die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler).<sup>112</sup> Am 30.01.1933 ernannte Hindenburg, der sich lange gegen eine Kanzlerschaft des “böhmischen Gefreiten” gesträubt hatte, Adolf Hitler zum Reichskanzler. Die Fackelzüge durch das Brandenburger Tor, mit denen die Nationalsozialisten am Abend die “Machtübernahme” feierten, wurden zum Symbol für den Untergang der Weimarer Republik.

Mochte Franz von Papen noch gehofft haben, in dem mit acht deutschkonservativen und nur zwei nationalsozialistischen Ministern besetzten Kabinett und mit ihm selbst als

---

mann (l.c., S. 70) nennt (unter Berufung auf andere Quellen) 1931.

<sup>109</sup> Die Programme von 1934 bis 1984 hat Prof. Dr. Herbert Möller im Jahre 1984 in gedruckter Form zusammengestellt.

<sup>110</sup> Geboren am 26.11.1885 in Münster, Abitur am Gymnasium Paulinum; in der Weimarer Republik führender Vertreter der Zentrumspartei. Heinrich Brüning starb am 30.03.1970 in den USA; er wurde in der Familiengruft auf dem Zentralfriedhof in Münster beigesetzt.

<sup>111</sup> Vertreter des monarchistischen Flügels der Zentrumspartei, aus der er dann am 03.06.1932 austrat und so einem Parteiausschluss wegen seiner Illoyalität gegenüber Brüning zuvorkam.

<sup>112</sup> Kurt von Schleicher und seine Ehefrau Elisabeth wurden am 30.06.1934 (im Zusammenhang mit dem sog. “Röhm-Putsch”) von einem Kommando der SS erschossen.

Vizekanzler würden die Nationalsozialisten „gezähmt“, so ging die Entwicklung sehr schnell über ihn hinweg. Innerhalb kürzester Zeit etablierten die Nazis ihre Diktatur – und das häufig in perfider Weise unter Wahrung des äußeren Anscheins verfassungsrechtlicher Legitimität: Bereits am 01.02.1933 setzte Hitler die Auflösung des Reichstags durch; die Neuwahlen wurden auf den 05.03.1933 angesetzt. Hermann Göring ordnete als kommissarischer preußischer Innenminister gegenüber der Polizei am 17.02.1933 in einem „Schieß-erlaß“ den rücksichtslosen Gebrauch der Schusswaffe gegen alle politischen Gegner an. Am 22.02.1933 stellte er aus 50.000 Angehörigen von SA, SS und „Stahlhelm“ bestehende sog. Hilfspolizeiverbände auf. Diese nahmen bis Ende April 1933 ca. 25.000 Regimegegner in „Schutzhaft“. Die einen Tag nach dem Reichstagsbrand vom 27.02.1933 von Reichspräsident Hindenburg unterzeichnete „Reichstagsbrandverordnung“ setzte die verfassungsmäßigen Grundrechte der persönlichen, der Meinungs-, der Vereins- und der Versammlungsfreiheit außer Kraft und führte für etliche Delikte die Todesstrafe ein. Bei der von Einschüchterung geprägten Reichstagswahl vom 05.03.1933 erhielten die Nationalsozialisten zusammen mit der „Kampffront Schwarz-Weiß-Rot“ daraufhin eine parlamentarische Mehrheit. Am 23.03.1933 nahm der Reichstag, umgeben von drohenden SA-Verbänden, mit 444 zu 94 Stimmen<sup>113</sup> das „Ermächtigungsgesetz“ an, aufgrund dessen die Regierung ohne den Reichstag Gesetze erlassen konnte.

Am 07.04.1933 kam das berüchtigte sogenannte „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ hinzu, das die Entlassung aller im Sinne der neuen Machthaber politisch unzuverlässigen oder jüdischen Beamten und die rasche Besetzung von wichtigen Positionen durch Nazis ermöglichte; der „Arierparagraph“ (§ 3 dieses Gesetzes) verbot die Beschäftigung von „Nichtarbeitern“ im öffentlichen Dienst. Auf Intervention des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg wurden hiervon zunächst u. a. jüdische Frontkämpfer des Ersten Weltkriegs sowie Beamte, deren Söhne oder Väter im Ersten Weltkrieg gefallen waren, ausgenommen. Ebenfalls Anfang April 1933 organisierten SA und SS Boykottmaßnahmen gegen jüdische Geschäfte, Arzt- und Anwaltspraxen. Außerdem begannen SA und SS im Frühjahr 1933 mit der Errichtung der ersten Konzentrationslager in Dachau und Oranienburg. Eine von nationalsozialistischen Studenten und Professoren getragene Kampagne „gegen den undeutschen Geist“ gipfelte in der Bücherverbrennung am 10.05.1933 in vielen Universitätsstädten – in Münster war bereits am 06.05.1933 vor der Universität am Domplatz ein „Schandpfahl“ errichtet worden, an dem Bücher jüdischer und politisch missliebiger Autoren befestigt wurden; an der Verbrennung nahmen u. a. der Rektor Pg.<sup>114</sup> Prof. Dr. Hubert Naendorp teil und die Dekane der Fakultäten mit Ausnahme der Katholisch-Theologischen; der Dekan der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät ließ sich durch Pg. Prof. Dr. Baumstark vertreten.

Weil die neuen Machthaber des „Dritten Reiches“ dabei u. a.

- durch den „Tag von Potsdam“, wo sich Hitler am 21.03.1933 vor dem in kaiserlicher Uniform erschienenen Reichspräsidenten von Hindenburg ehrfurchtsvoll verneigte, an Tradition und Machtanspruch des Kaiserreichs anknüpften;
- die Revision der Demütigungen und wirtschaftlichen Knebelungen des Versailler

<sup>113</sup> Alle anwesenden SPD-Abgeordneten hatten das Gesetz abgelehnt; die KPD-Abgeordneten waren bereits verhaftet oder untergetaucht.

<sup>114</sup> Die Abkürzung Pg. für „Parteigenosse“ wurde binnen kürzester Zeit auch an der Universität geläufig.

Vertrages und die Abwehr des Bolschewismus propagierten;

- durch den Abschluss des Reichskonkordats mit dem Vatikan am 20.07.1933 einen Ausgleich mit der Katholischen Kirche erreichten;
- durch die Einführung des von der Linken seit langem geforderten “Tages der Arbeit” (1. Mai) der Arbeiterschaft entgegenkamen;

fanden sie Zustimmung auch in Kreisen, welche “die braunen Schlägerbanden” vorher abgelehnt hatten; die Zerschlagung der Gewerkschaften ab dem 02.05.1933, das Verbot der SPD am 22.06.1933 und die unter dem Terror der Nazis bis Anfang Juli erfolgte Selbstauflösung sämtlicher politischen Parteien wurden “übersehen” oder gebilligt.

Zu den tiefgreifenden Auswirkungen der innerhalb kürzester Zeit etablierten NS-Diktatur auf die Universität Münster und ihre Studenten seien drei Berichte von Zeitzeugen zitiert – die “Semesterberichte” (l.c.) des Ordinarius Heinrich Behnke, der “Erinnerungsbericht für meine Kinder” (l.c.) des damaligen glänzenden Nachwuchswissenschaftlers Peter Thullen und die Erinnerungen “Jeder Student ein SA-Mann!” (l.c.) des damaligen Studenten Hubert Mattonet:

Im 5. Kapitel “Unter der Herrschaft des Nationalsozialismus” (S. 117 – 159) schildert Heinrich Behnke aus dem Abstand von über 40 Jahren (fast ohne Namensnennungen) seine deprimierenden Erfahrungen der ersten Monate der NS-Diktatur – dass bereits Anfang April 1933 seine Post kontrolliert wurde und die ersten Universitätsprofessoren wegen politischer Unzuverlässigkeit abgesetzt wurden, dass die Gesinnungsschnüffelei bei der großen Schar von Überläufern hoch im Kurs stand, dass die Denunziationen jedes offene Gespräch verhinderten etc. Über konkretes Fehlverhalten innerhalb des Mathematischen Seminars berichtet er jedoch nicht.

Der “Erinnerungsbericht für meine Kinder” beinhaltet authentische Tagebuchaufzeichnungen von Peter Thullen, dem hochbegabten Schüler und Assistenten von Heinrich Behnke, aus der Zeit vom 29.04.1933 bis zum 23.07.1933, die er im März 1988 für seine Kinder zusammengestellt und kurz kommentiert hat. (Wie noch zu berichten sein wird, kehrte der von der katholischen Jugendbewegung geprägte Peter Thullen 1934 nach einem Forschungsaufenthalt in Rom nicht nach Deutschland zurück, sondern ging gemeinsam mit seiner Frau in das Exil.) Diese Aufzeichnungen geben ein bedrückendes Bild von der Atmosphäre, die 1933 an der Universität Münster herrschte. Dabei finden sich einige Formulierungen der Enttäuschung über seine Professoren (“Die Feigheit der Professoren ist wirklich jämmerlich.” “Nur wenige Professoren, die Haltung bewahren.”) und seiner Resignation (“Dieses Zusehenmüssen, Nicht-Mitarbeitenkönnen; zusehen wie das Gute, Ideale immer mehr durch Brutalität, Gemeinheit, Plattheit und Feigheit des Spießers verdrängt werden, macht müde und bringt ohnmächtige Wut.”). Über Unrecht oder Verfolgung innerhalb des Mathematischen Seminars berichtet aber auch Peter Thullen nicht.

Inhaltsreich und hervorragend dokumentiert sind die durch intensives Archivstudium gestützten Erinnerungen “Jeder Student ein SA-Mann!” von Hubert Mattonet (geb. 1913), der von 1933 bis 1938 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Geschichte, Germanistik und Philosophie studiert hat.<sup>115</sup> Eindrucksvoll berichtet er u. a. über die Gleichschaltung

---

<sup>115</sup>Nach seinem Kriegsdienst (in Sizilien schwer verwundet) ging er in den Schuldienst; er war viele Jahre

der Universität im April 1933, die Bücherverbrennung am 10.05.1933, den Zeit und Kräfte raubenden Wehrsport an der Universität, die feierliche Immatrikulation am 10.11.1933 (mit dem Aufruf des Rektors, bei der Volksabstimmung und Reichstagswahl am 12. November für die Politik des Führers zu stimmen) und die Überführung der gesamten Studentenschaft in die SA am 23.11.1933 (über die der „Münstersche Anzeiger“ unter der Überschrift berichtete „Jeder Student ein SA-Mann! – 2500 Studenten der Universität Münster in die SA überführt“). Ausführlich dokumentiert Mattonet den „Fall“ des Mathematik-Studenten Rülander, der sich (zunächst) geweigert hatte, den SA-Verpflichtungsschein zu unterschreiben. Kurt Böhlke, der „Führer der Münsterer Studentenschaft“ erklärte zum einen am 19.12.1933 „Nach Durchsicht der eingereichten Akten und Prüfung des Falles Rülander erscheint es mir nicht angängig, dass solche Burschen noch die deutsche Hochschule besuchen. . .“ und informiert zum anderen den Rektor am folgenden Tage „Der stud. math. Bernhard Rülander wird mit dem heutigen Tage aus der Studentenschaft ausgeschlossen.“ Am 29.01.1934 meldet schließlich der Rektor der WWU Münster, der Inhaber eines juristischen Lehrstuhls, Pg. (seit 01.11.1932) Prof. Dr. Hubert Naendorf, dem Herren cand. phil. Böhlke abschließend: „. . . habe ich den stud. math. Rülander . . . wegen antinationaler Betätigung mit sofortiger Wirkung vom Studium an der hiesigen Universität ausgeschlossen.“<sup>116</sup>

Es geht aus den Akten des Ministeriums<sup>117</sup> hervor, dass Heinrich Behnke durchaus konkret gefährdet und seine Vorsicht mehr als gut begründet war (die herbe Kritik von Thullen (l.c., S. 48) an Behnkes Verhalten somit in dieser Form ungerechtfertigt war). Volker Remmert formuliert:<sup>118</sup> „Im ‘Dritten Reich’ geriet er schon im Juli 1933 ins Visier der neuernannten Wächter der Universität. Deren Wortführer, der Orientalist Anton Baumstark (1872 – 1948), verlangte im Juli 1933 in einem Schreiben an den Rektor, auf Grundlage des ‘Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtenstums’ bei elf Kollegen zu prüfen, ob sie im Amte verbleiben könnten. Dazu zählte Behnke, den Baumstark mit knappen Worten charakterisierte:

Anhänger extremster pazifistischer Ideen, lässt sein Kind aus erster Ehe mit einer Jüdin im jüdischen Glauben erziehen (mildernde Umstände: dies angeblich der im Wochenbett verstorbenen Kindsmutter versprochen, große wissenschaftliche Bedeutung).

Der Rektor, der Rechtshistoriker Hubert Naendorf, wies das Ansinnen von Baumstark zurück und notierte zu Behnke:

B. das Urbild eines Ariers; seine nationale Unzuverlässigkeit durch die erste Ehe nicht zu belegen; sein Kind evangelisch erzogen, seine zweite Frau eine echte Germanin. Seine Entlassung weder gesetzlich möglich noch im Staatsinteresse liegend.<sup>119</sup>

---

lang Leiter des Ratsgymnasiums in Münster.

<sup>116</sup>Bernhard Rülander konnte daraufhin nicht weiterstudieren. Er begann eine kaufmännische Ausbildung und wurde dann zum Wehrdienst eingezogen. Erst nach dem Kriege konnte er sein Studium fortsetzen und mit der Wissenschaftlichen Prüfung für das Lehramt an Gymnasien abschließen. Inzwischen „überaltert“ konnte er nur mit einer Ausnahmegenehmigung zum Referendariat zugelassen werden. Später wurde er Studienrat/Oberstudienrat am Gymnasium Laurentianum in Arnsberg.

<sup>117</sup>Berlin Document Center (BDC): Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (REM)-Akte Baumstark.

<sup>118</sup>Volker Remmert: Ungleiche Partner in der Mathematik im „Dritten Reich“: Heinrich Behnke und Wilhelm Süss. Mathematische Semesterberichte 49 (2002), 11 – 27.

<sup>119</sup>Wie bei vielen anderen Wissenschaftlern dieser Zeit ist das Bild widersprüchlich: Wie Mattonet (l.c.,

Obschon die Denunziation Baumstarks ohne unmittelbare Folgen war, blieb Behnkes erste Ehe mit einer Jüdin ein kaum zu tilgender Makel im NS-Staat. An eine aktive Rolle in der Universitäts- oder Fachpolitik war für Behnke nicht zu denken. In Münster gehörte er während des gesamten ‘Dritten Reichs’ zu den von offizieller Seite wenig wohlgeleiteten Professoren, und es fanden sich immer wieder an unvermuteten Stellen Steine in seinem Weg.”

Zwar war Ludwig Neder am 01.05.1933 (als Pg. Nr.3.565.969) in die NSDAP eingetreten, aber wegen seiner seit 1930 immer stärker zutage tretenden Erkrankung infolge einer im Ersten Weltkrieg erlittenen Kopfgrippe<sup>120</sup> trat er in den Folgejahren kaum noch in Erscheinung.

Während Thullen (l.c., S. 48) am 22.05.1933 noch notiert hatte: “Scholz (Philosoph, mein Lehrer und Freund) lädt die neuen studentischen Machthaber ein.”, formulierte er am 20.07.1933: “Professoren, die mit voller Begeisterung die “nationale Erhebung” mitgefiebert hatten, sind bereits “erwacht”: H. Scholz, Stählin, …” Heinrich Scholz wurde in den nächsten Jahren zu einem ganz herausragenden Beispiel für Charakterstärke, Mut und Zivilcourage.

Im Oktober 1933 schlossen Behnke und Thullen ihren Ergebnisbericht “Theorie der Funktionen mehrerer komplexer Veränderlichen” ab.<sup>121</sup>

Anschließend begab sich Peter Thullen mit einem Forschungsstipendium der “Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft” (der späteren “Deutschen Forschungsgemeinschaft” (DFG)) zu einem Forschungsaufenthalt bei Francesco Severi (1879 – 1961) nach Rom.

In einem Erlass vom 27.09.1933 bestimmte der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung: “Vom Winterhalbjahr 1933/34 wird die wehrsportliche Erziehung der Studenten an die SA übergeben.” Die daraufhin einsetzende zeitliche und körperliche Inanspruchnahme der Studierenden durch das SA-Hochschulamt wurden so groß, dass ein ordnungsgemäßes Studium kaum noch möglich war – andererseits war die Fortsetzung des Studiums nur gestattet, wenn das SA-Hochschulamt die entsprechende

---

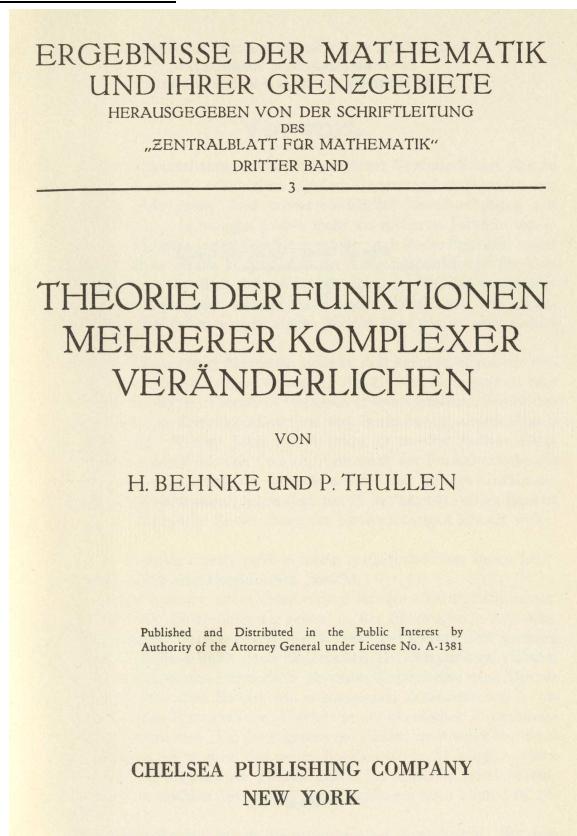
S. 88 ff.) formuliert: “Wer heute die verschiedenen Reden des Rektors Prof. Dr. Naendrup aus dem Jahre 1933 liest, muss wohl den Eindruck gewinnen, dass er ein glühender Nationalsozialist war.” Seine aktive Beteiligung an der Bücherverbrennung am 10.05.1933 sowie sein Verhalten im Fall Rülander weisen in dieselbe Richtung. Auf der anderen Seite deuten die o. a. Stellungnahme zu Behnke, seine vernichtenden Urteile über die Führer der (nationalsozialistischen) Studentenschaft in einem Bericht an den Minister vom 04.12.1934 (siehe Mattonet, l.c., S. 88/89), und öffentliche Erklärungen auf einen “durch die Ereignisse des Jahres 1934 umgewandelten Mann, der die Auseinandersetzung mit fanatischen Parteigenossen nicht scheut” (Mattonet, l.c., S. 90). Dementsprechend wurde er beim Rektoratwechsel 1935 vom Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung trotz eines überwältigenden Wahlerfolgs nicht in seinem Amt bestätigt; es wurde vielmehr der in Münster unbekannte, von niemandem vorgeschlagene, aus Österreich emigrierte Jurist Prof. Dr. Hugelmann zum Rektor ernannt.

<sup>120</sup>Die durch ein Virus hervorgerufene “Kopfgrippe” (volkstümliche Bezeichnung für eine epidemische Gehirnentzündung, Encephalitis epidemica) trat gehäuft in den Jahren zwischen 1915 und 1925 auf; heute kommt sie nur noch vereinzelt und nicht mehr als Epidemie vor. Sie führt bisweilen nach jahrelangem Zwischenstadium zum Parkinson-Syndrom. Auch Neder litt unter dieser Spätfolge.

<sup>121</sup>Dieses Buch wurde (neben vielen anderen hervorragenden deutschen mathematischen Werken) nach Ende des Zweiten Weltkriegs in den USA vom Verlag Chelsea Publishing Company, New York, als “Beutegut” nachgedruckt mit dem Vermerk “Published and Distributed in the Public Interest by Authority of the Attorney General under License No. A-1381”.

Bescheinigung ausstellte. Aufgrund der Klagen über die Überlastung<sup>122</sup> beauftragte der Rektor am 25.06.1934 den Juristen Prof. Dr. Heinrich Drost, nachzuforschen, inwieweit die Studenten außerhalb des Studiums beansprucht würden und wie sich diese Inanspruchnahme auf das Studium auswirke. Am 28. Juni 1934 überreichte Prof. Dr. Drost dem Rektor einen fünfseitigen Bericht, in dem das Ergebnis seiner Nachforschungen zusammengefasst war:

“Für die I. bis III. Semester hat das SA-Hochschulamt jeden Tag 2 – 3 Stunden Dienst von 16 Uhr an sowie zweimal in der Woche 2 – 3 Stunden Dienst von 6 Uhr an angesetzt. Dazu müssen diese Semester an fünf Sonntagen Ausmärsche von 3 – 5 Stunden machen. Außerdem werden sie auf Anordnung des SA-Hochschulamtes während des Semesters für je 10 Tage einem Wehrsportlager überwiesen. . . . Diejenigen Studenten dieses Semesters, welche in einer Wohnkameradschaft leben, müssen ferner an einem besonderen Schulungskurs daselbst teilnehmen, der einmal in der Woche 2 Stunden dauert. . . . An pflichtmäßigen Leibesübungen haben die Studenten der ersten Semester einmal in der Woche zwei Stunden zu leisten. . . . Hinzu tritt die Inanspruchnahme für die Studentenschaft. Von der Studentenschaft ist angeordnet, dass jeder Student mindestens an zwei Arbeitsgemeinschaften teilnimmt; andernfalls erhält er keine Exmatrikel. Solche Arbeitsgemeinschaften werden veranstaltet vom Hauptamt II der Studentenschaft (auswärtige Politik) und von



Auf diese Weise blieb das Werk auch in Deutschland in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts in einer soliden und preiswerten Ausgabe bequem zugänglich. Im Jahre 1970 publizierte der Springer-Verlag eine von R. Remmert herausgegebene, erweiterte Auflage, in welcher den einzelnen Kapiteln Anhänge hinzugefügt wurden, in denen die Kommentatoren die weitere Entwicklung der Theorie bis 1968 skizzieren.

<sup>122</sup>Zitiert nach Mattonet (l.c., S. 58), der überdies anmerkt (S. 61): Vom SA-Hochschulamt Leipzig soll sogar die Ansicht vertreten worden sein, “dass der Student von Beruf aus SA-Mann sei und allenfalls seine Freizeit mit etwas Studium ausfüllen” könne.

den Fachschaften. Die Arbeitsgemeinschaft selbst erfordert zwei Stunden. Darüber hinaus müssen die Teilnehmer aber Referate politischen Inhalts ausarbeiten.

Außerdem wird von der Studentenschaft der Besuch eines politischen Kollegs zur Pflicht gemacht. Die Inanspruchnahme ist nicht beschränkt auf die ersten Semester. . .”

Daraufhin wundern die Klagen von Behnke (l.c., S. 128) nicht: “Die Beanspruchung der Studenten durch außerwissenschaftliche Belastungen war auch fernerhin so groß, daß normale Vorlesungen kaum zustande kamen. Die Überorganisation feierte Triumphe. Während eines großen Teils des Tages waren die Studenten durch politische Verpflichtungen eingespannt. Sie liefen plötzlich aus der Vorlesung weg, weil sie zum befohlenen Mittagessen in der Mensa sein mußten, sie schliefen morgens auf den Bänken ein, weil sie seit fünf Uhr morgens oder gar während der ganzen Nacht an Übungen der SA teilgenommen hatten. Kamen sie noch in die gekürzten Vorlesungen, so fanden sie aber unmöglich Zeit, noch ein Buch zu lesen. So lag die Ausbildung der Studenten völlig darnieder.”

Unter diesen Umständen gingen an der WWU Münster die Studentenzahlen, die im WS 1931/32 mit 5527 Studierenden den Höchststand in der bisherigen Geschichte der Universität erreicht hatten, drastisch zurück. Behnke (l.c., S. 133) formuliert: “Waren von 1927 – 1932 etwa 200 Hörer in unseren Anfängervorlesungen, so waren es 1933 nur etwa fünfzig und 1934 nur einer. . . Die älteren, erfolgreichen Studenten blieben, und zwar so lange wie möglich.”

Einige Angaben über die Entwicklung der Gesamtzahl der Studierenden / Anzahl der Studierenden der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät<sup>123</sup> an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster mögen die Auswirkungen der wissenschaftsfeindlichen Einstellung des Regimes des “Dritten Reichs” illustrieren:

WS 1931/32	5527	/	2300
WS 1933/34	4490	/	1439
WS 1935/36	3166	/	735 <sup>124</sup>
WS 1937/38	2497	/	493
SS 1939	1832	/	356

Die Zahl der Mathematikstudenten an allen(!) deutschen Universitäten sank von 4245 im Sommer 1932 über 1514 im Sommer 1936 bis auf nur noch 306 im Sommer 1939 (s. Schappacher l.c., S. 18).

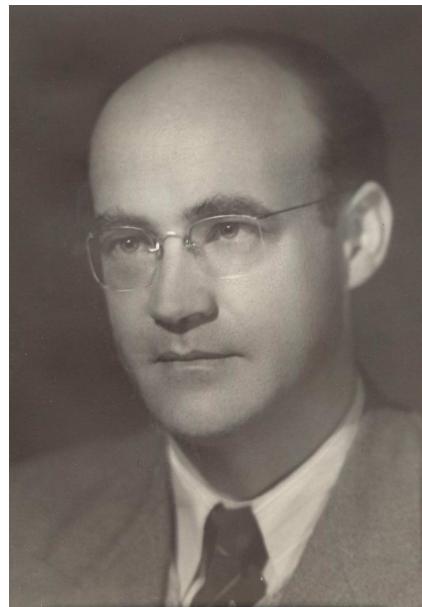
Das Jahr 1934 begann für das Mathematische Seminar mit einem tragischen Ereignis: Der erst 37 Jahre alte Heinz Prüfer, der seit 1927 als Lehrbeauftragter ein breites Lehrprogramm übernommen hatte und 1931 zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor ernannt worden war, musste sich im Januar wegen eines schweren Lungenleidens in die Medizinische Universitätsklinik aufnehmen lassen; dort verstarb er am 07.04.1934.

Im Herbst 1934 lief das Auslandsstipendium von Peter Thullen aus. Thullen, der durch sein katholisches Elternhaus in Trier und vor allem seine intensive Bindung an die Ju-

<sup>123</sup>Diese umfasste das riesige Fächerspektrum “von der Archäologie bis zur Zoologie”.

<sup>124</sup>Als einzige Universität in Westfalen, überdies (bistumsbedingt) eng mit dem Emsland verbunden, besaß die WWU ein sehr großes Einzugsgebiet: Behnke (l.c., S. 108) machte den Vergleich “Schließlich hatte Westfalen mehr Einwohner als die Schweiz mit fünf Universitäten oder Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Hannover zusammen mit vier Hochschulen”.

gendbewegung geprägt war, lehnte die NS-Diktatur so entschieden ab, dass er nicht bereit war, nach Deutschland zurückzukehren, solange Hitler an der Macht war. Nach einem halben Jahr als Assistent von Severi emigrierte er 1935 nach Ecuador und wirkte dort an der Gründung der “Escuela Politéchnia” mit.<sup>125</sup> Peter Thullen war einer der ganz wenigen Mathematiker, die ausschließlich aus Gewissensgründen/politischen Motiven aus Nazi-Deutschland emigrierten.



Peter Thullen

Trotz dieser Aderlässe und der in jeder Beziehung mehr als schwierigen Umstände geschah in Münster etwas nahezu Unvorstellbares: Gerade besonders renommierte Universitäten wie Göttingen, Berlin und Leipzig wurden von den Nationalsozialisten schwer geschädigt und verloren innerhalb kurzer Zeit ihre Weltgeltung. Demgegenüber gelang es Heinrich Behnke und Heinrich Scholz durch ihr außergewöhnliches Engagement und die Leistungen der von ihnen aufgebauten Arbeitsgruppen, die Mathematik in Münster zu einer neuen Blüte zu führen. Behnke (l.c., S. 133) formulierte: “Die wissenschaftliche Arbeit im Seminar lief von 1935 bis 1939 so gut wie zu keiner anderen Zeit.”

So entstanden aus dem Behnkeschen “Oberseminar” die Dissertationen von Helmut Horstmann (Promotion am 22.06.1934; ab 1952 Oberstudiendirektor in Dortmund), Friedrich

<sup>125</sup>Im März 1938 übernahm er die Leitung der späteren versicherungsmathematischen Abteilung des Nationalen Instituts für Soziale Sicherheit (Instituto Nacional de Previsión); 1942 nahm er mit seiner Familie (seine spätere Frau hatte es nach bestandenem Staatsexamen ebenfalls abgelehnt, im Sinne der Nazis zu unterrichten und war mit ins Exil gegangen) die ecuadorianische Staatsbürgerschaft an. Nach einer Weigerung, eine vom damaligen Diktator Velasco Ibarra diktierte Änderung der Rentenversicherung umzusetzen, die eine Ausplündierung der Rentenkasse bedeutet hätte, musste er 1947 zum zweiten Mal ins Exil, diesmal nach Kolumbien. 1951 ging er an das Internationale Arbeitsamt (ILO) in Genf, dessen Chefmathematiker er 1956 wurde und an dem er 1965 die Leitung der Abteilung für Soziale Sicherheit übernahm. Nach seiner Pensionierung im Jahre 1967 war er Titularprofessor für Mathematik und Versicherungswesen an der ETH Zürich sowie Berater der Weltbank und mehrerer Regierungen. Von 1971 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1977 war er Ordinarius für Mathematik an der Universität Fribourg. Peter Thullen ist am 24.06.1996 in Lonay am Genfer See gestorben. Für eine Würdigung vgl. die o. a. Anmerkungen von R. Siegmund-Schultze.

Korte (Promotion am 26.02.1935; später Oberstudienrat in Dortmund), Heinz Zumbusch (Promotion am 20.02.1937; ab 1939 bei der Firma Telefunken in Berlin), Friedrich Karl Sommer (Promotion am 24.08.1937; von 1937 bis 1947 bei Siemens & Halske in Berlin; 1949 Habilitation in Münster, 1962 – 1965 ord. Prof. in Würzburg, 1965 – 1980 ord. Prof. in Bochum), Friedrich Karl Stein (Promotion am 20.09.1937; 1940 Habilitation in Münster; von 1955 bis 1981 ord. Professor an der Universität München), Wolfgang Rothstein (Promotion am 18.03.1937; 1947 Habilitation in Würzburg, von 1959 bis 1965 apl. Professor an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, von 1965 bis 1975 ord. Professor an der TU Hannover) und Wilhelm Bohne (Promotion am 06.04.1938).

Und es gelang Behnke sogar, die wissenschaftlichen Kontakte zum Ausland nicht abreißen zu lassen: So konnte er im Juli 1936 am Mathematiker-Kongress in Oslo teilnehmen, sich 1937 anlässlich der Weltausstellung in Paris mit den dortigen Kollegen treffen, 1938 Henri Cartan zu einem zweiten Forschungsaufenthalt nach Münster einladen, und im



Behnke und Cartan

Juli 1939 mit Unterstützung von Dr. Carl Still eine Spezialtagung zur Funktionentheorie mehrerer Veränderlichen organisieren, zu der neben dem Tagungsleiter Constantin Carathéodory (München) etwa 50 Teilnehmer aus dem In- und Ausland nach Münster kamen.

Auch bei der Auswahl wissenschaftlicher Mitarbeiter suchte Behnke internationale Zusammenarbeit, obgleich das damals mit deutlichen administrativen Anstrengungen verbunden war: Ab dem 01.04.1928 wirkte der bekannte niederländische Mathematiker Hendrik Douwe Kloosterman (1900 – 1968)<sup>126</sup> als Assistent am Mathematischen Seminar. Seine Stelle

<sup>126</sup> Kloosterman hatte 1924 an der Universität Leiden den Doktorgrad erworben und die Jahre 1926 – 1928 als Rockefeller-Stipendiat in Göttingen und bei Behnkes Doktorvater Erich Hecke in Hamburg verbracht. Er hat bedeutende Arbeiten über Zahlentheorie und Modulformen verfasst. Eine kurze, aber

musste jedes Jahr neu beantragt und begründet werden. Kloosterman beendete seine Tätigkeit in Münster am 30.09.1930 und trat eine Stelle als Lektor an der Universität Leiden an. Auch die Anstellung des “Ausländers” Gottfried Köthe als Assistent (s. o.) bedurfte sorgfältiger Begründung – Köthe war Österreicher.

Bei seinen Auslandskontakten kam Behnke sicherlich auch zugute, dass er 1938 geschäftsführender Herausgeber der renommierten und traditionsreichen “Mathematischen Annalen” wurde (das blieb er bis 1969(!)). Diese Aufgabe übernahm er, als sich Otto Blumenthal, der im September 1933 aus politischen Gründen als Ordinarius der RWTH Aachen entlassen worden war und keinerlei Dienstbezüge mehr erhielt, 1938 unter dem Druck der nationalsozialistischen Machthaber dazu gezwungen sah, die Geschäftsführung der “Mathematischen Annalen” abzugeben und seine Arbeit für die Zeitschrift einzustellen.<sup>127</sup>

Ab 1930 baute Heinrich Scholz die “Gruppe von Münster” auf, die sich mit “logistischer Logik” (mathematischer Logik) und Grundlagenforschung befasste: Von seiner Berufung nach Münster an bot er in jedem Semester neben allgemein-philosophischen Lehrveranstaltungen auch Vorlesungen zur mathematischen Logik an – so im WS 1928/29 neben einer 4-stündigen Veranstaltung “Die Philosophie im Zeitalter der Mathesis universalis” eine 2-stündige “Einführung in die Logistik”, im SS 1929 neben “Begriff und Begründung des transatlantischen Idealismus (Einführung in die Kritik der reinen Vernunft I)” eine 4-stündige “Einführung in die Logistik II: Aufbau des positiven Logikkalküls” sowie ein gemeinsames Seminar mit Behnke über “Nichteuklidische Geometrien” usw. Friedrich Bachmann – ein Enkel von Paul Bachmann, der von 1875 bis 1890 Ordinarius für Mathematik in Münster war – arbeitete über Probleme der Grundlegung der Arithmetik (Promotion 1933); Walter Kinder beschäftigte sich mit axiomatischen Untersuchungen zu reellen Zahlen (Promotion 1935), Eugen Roth mit der Axiomatik der Geometrie (Promotion 1937). Der fachlichen Ausrichtung des Scholzschen Lehrstuhls wurde dadurch Rechnung getragen, dass vom Ministerium am 01.04.1936 verfügt wurde: “Der Ihnen an der dortigen Universität erteilte Lehrauftrag für Philosophie wird vom Sommersemester 1936 ab erweitert auf das Gebiet der logistischen Logik und der Grundlagenforschung”. Am 14.09.1936 verfügte das Ministerium darüber hinaus, die Abteilung B des Philosophischen Seminars in “Logistische Abteilung des Philosophischen Seminares” umzubenennen. Ebenso wie Behnke legte auch Heinrich Scholz großen Wert darauf, internationale Kontakte aufzubauen und zu pflegen. So erreichte er beim Ministerium, dass er 1937 Mitglied in der Association of Symbolic Logic werden durfte, dass er (gemeinsam mit dem Prodekan Adolf Kratzer) vom 27.07. bis 29.07.1937 am 3. Kongress “Einheit der Wissenschaft” (“Unity of Science”) und (gemeinsam mit der wissenschaftlichen Hilfskraft Hans Hermes) vom 01. bis 06. 08.1937 am 9. Internationalen Philosophenkongress in Paris sowie (gemeinsam mit dem

---

inhaltssreiche Darstellung von Kloostermans Leben und Werk gibt T. A. Springer: H. D. Kloosterman and his work. Notices of the American Mathematical Society 47, No. 8 (2000), 862 – 867.

<sup>127</sup>Otto Blumenthal (geb. am 20.06.1876 in Frankfurt) war 1898 in Göttingen als erster Doktorand Hilberts promoviert worden und hatte sich dort 1901 habilitiert. Ab 1905 war er Ordinarius an der RWTH Aachen. Nach dem Ersten Weltkrieg engagierte er sich in der Liga für Menschenrechte. Das war auch die offizielle Begründung dafür, dass er 1933 entlassen wurde (als Teilnehmer am Ersten Weltkrieg konnte er 1933 noch nicht aufgrund der Rassengesetze entlassen werden). 1939 ging er als Tutor an die TU Delft. 1943 wurde das Ehepaar Blumenthal in das KZ Westerbork deportiert; dort starb Mali Blumenthal an den Folgen der Misshandlung. Als Jude wurde Otto Blumenthal am 20.01.1944 in das KZ Theresienstadt gebracht, wo er am 13.11.1944 starb.

Hilfsassistenten Dr. Hans Hermes und dem Studienreferendar Karl Schröter) vom 14.07. bis zum 19.07.1938 am 4. Kongress “Einheit der Wissenschaft” in Cambridge (England) teilnehmen konnte. Überdies gelang es ihm, dass der Logiker Prof. Dr. Jan Łukasiewicz (Warschau) unter persönlicher Mitwirkung des ehemaligen deutschen Botschafters in Polen, Herrn von Moltke, zu seinem 60. Geburtstag am 21.12.1938 zum Ehrendoktor der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster ernannt wurde. Entsprechend einem Antrag von Heinrich Scholz beschloss die Philosophische und Naturwissenschaftliche Fakultät am 04.03.1938, beim Ministerium (u. a.) zu beantragen: “Das gegenwärtig von Herrn Scholz besetzte Ordinariat wird in dem von Herrn Scholz erbetenen Sinne umgewandelt in ein der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung eingeordnetes, an die von Herrn Scholz empfohlene Vorbildung geknüpftes Ordinariat für Philosophie der Mathematik und Naturwissenschaften mit besonderer Berücksichtigung der neuen mathematischen Logik und Grundlagenforschung.” Diesem Antrag entsprach das Ministerium; am 21.05.1938 teilte der Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung mit: “Einem Antrage der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät der dortigen Universität entsprechend habe ich das von Ihnen bekleidete Ordinariat für Philosophie mit sofortiger Wirkung in ein solches für Philosophie der Mathematik und Naturwissenschaft umgewandelt. Ich beauftrage Sie hiermit, diese Fächer mit besonderer Berücksichtigung der neuen mathematischen Logik und Grundlagenforschung in Vorlesungen und Übungen zu vertreten. Die von Ihnen geleitete Logistische Abteilung des Philosophischen Seminars der dortigen Universität erhält die Bezeichnung ‘Logistisches Seminar’ ”. Mit Erlass vom 05.01.1938 verfügte das Ministerium schließlich auch noch die von Scholz beantragte etatmäßige Selbständigkeit des Logistischen Seminars.

Ab dem 01.04.1935 wurde Helmut Ulm als außerplanmäßiger Assistent eingestellt; am 23.12.1935 stellte er den Antrag auf Habilitation.

So überraschend positiv sich die wissenschaftliche Arbeit am Mathematischen Seminar auch entwickelte, so gab es andererseits natürlich auch gravierende Schädigungen durch die NS-Diktatur. Das betraf insbesondere die fruchtbare Kooperation mit Otto Toeplitz: Aufgrund des Gesetzes mit der zynischen Bezeichnung “Zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums” durfte Toeplitz als Jude ab 1933 nicht mehr prüfen (behält aber zunächst noch seine Professur), Ende 1935 wurde er zwangspensioniert. Daraufhin zog er sich – wie es Behnke (anlässlich der 30. Tagung im Jahre 1964) formulierte – ab 1933 immer mehr von den “Tagungen zur Pflege des Zusammenhangs von Universität und höherer Schule” zurück. 1935 wurde Behnke überdies von Georg Hamel<sup>128</sup> und Theodor Vahlen<sup>129</sup> auf-

<sup>128</sup> Georg Hamel (1877 – 1954) war seit 1919 ord. Professor für Mathematik und Mechanik an der Technischen Hochschule Berlin. 1921 wurde er zum Vorsitzenden des “Reichsverbandes deutscher Mathematischer Gesellschaften und Vereine” gewählt, der vor allem von Mathematikern der TH und der Universität Berlin und der Berliner Schulen aktiv getragen wurde. Ziel des Verbandes war die Öffentlichkeitsarbeit für die Interessen des Fachs Mathematik insbesondere im Hinblick auf die Schulmathematik. 1933 wurde der Verband vom Vorsitzenden Hamel “gleichgeschaltet”; Hamel leitete den Verband bis 1945. Zu Leben und Wirken Hamels vgl. H. Ebert: Berliner Mathematiker zwischen Kaiserreich und Drittem Reich. In: Mathematik in Berlin, erster Halbband, Hrsg. H. Begehr. Shaker Verlag, Aachen 1998; S. 617 – 628.

<sup>129</sup> Der 1869 in Wien geborene Theodor Vahlen wurde 1893 an der Universität Berlin promoviert. Nach der Habilitation in Königsberg (1897) wurde er 1904 außerordentlicher, 1911 ordentlicher Professor in Greifswald. Bereits im Winter 1923/24 trat Vahlen der “Großdeutschen Volkspartei” bei, einer Ersatzorganisation der damals verbotenen NSDAP, und war von 1924 bis 1927 “Gauleiter” in Pommern (ab 1925 für die NSDAP) und zeitweise NSDAP-Reichstagsabgeordneter. Wegen staatsfeindlicher Aktionen

gefordert, Toeplitz von der Redaktion der “Semesterberichte” auszuschließen. Ab Heft 7 (Sommer 1935) wird Toeplitz nicht mehr als Herausgeber, jedoch noch als “Begründer” genannt. Aber selbst diese Nennung führte zu politischen Schwierigkeiten – so schrieb der Universitätskurator Gauleiter Curt Beyer, Rittmeister a. D., im März 1938 an den Rektor Prof. Dr. W. Mevius, die Nennung des Juden Toeplitz sei “unangebracht und abwegig”. Ab dem SS 1938 taucht der Name Toeplitz nicht mehr auf der Titelseite der Semesterberichte auf.<sup>130</sup> Behnke fand keinen neuen Mitherausgeber, erhielt jedoch von Johannes Daniel (inzwischen Oberstudienrat am Städtischen Gymnasium und Realgymnasium in Münster sowie Leiter des Staatlichen Pädagogischen Bezirksseminars Münster), Adolf Kratzer, Ernst Peschl (Bonn), Heinrich Rüping (Herford) und Heinrich Scholz Unterstützung; diese wurden ab Heft 9 auf der Titelseite durch “unter Mitwirkung von” aufgeführt.

Der dramatische Rückgang der Studierendenzahl hatte eine nachteilige Konsequenz für die Arbeit des mathematischen Seminars: Für die Benutzung der Bibliothek hatten die Studierenden Seminarkarten zu erwerben; aus diesen Erlösen wurden wissenschaftliche Journale gehalten. Als diese Einnahmen auf weniger als ein Drittel zurückgingen, drohten ab 1936 massive Abbestellungen von Zeitschriften. Nur durch Jahr für Jahr gestellte (und zumindest teilweise bewilligte) Anträge auf Sonderzuweisungen konnte Heinrich Behnke einen Großteil der Abonnements weiterführen.

Mit Erlass vom 20.04.1937 wurde Gottfried Köthe zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor für “Reine und Angewandte Mathematik mit besonderer Berücksichtigung der Wehrwissenschaft” ernannt. Die Aufgabenbezeichnung spiegelt die Einstellung des Regimes wohl treffend wider.

Mit Ablauf des Sommersemesters 1937 schied Georg Schewior aus Altersgründen als Lektor am Mathematischen Seminar aus.

Nachdem das Verfahren aus politischen Gründen über Jahre hin verzögert worden war (für Details siehe Abschnitt 5.2), konnte sich Helmut Ulm schließlich am 24.02.1938 habilitieren. Helmut Ulm wurde am 21.06.1908 in Gelsenkirchen geboren. Nach dem Abitur am Realgymnasium in Wuppertal-Elberfeld studierte er Mathematik, Physik und Astronomie in Göttingen, Jena und Bonn. 1930 wurde er in Bonn mit der von Otto Toeplitz angeregten Dissertation “Zur Theorie der abzählbar-unendlichen Abelschen Gruppen” zum Dr. phil. promoviert. Anschließend begab er sich nach Göttingen, wo er sich dem Kreis um Emmy Noether anschloss. Als Assistent von Richard Courant erwarb er sich besondere Verdienste als “Generalredakteur” der drei Bände der “Gesammelten Werke”

---

und maßloser politischer Reden wurde er 1927 entlassen, konnte aber 1930 einem Ruf an die TH Wien folgen. 1933 wurde Vahlen wieder in seine Greifswalder Professur eingesetzt und als Ministerialdirigent in das Preußische Kultusministerium berufen. 1934 wurde er einerseits (als Nachfolger des emigrierten R. von Mises) als ordentlicher Professor an die Universität Berlin berufen und stieg andererseits auf zum Leiter des Amtes für Wissenschaft im Reichsministerium, das aus dem Preußischen Kultusministerium hervorgegangen war. Er unterstützte Ludwig Bieberbach (1886 – 1982) im Jahre 1934 bei dessen (letztlich vergeblichen) Bemühungen um die “Einführung des Führerprinzips in der DMV” (s. Schappacher l.c.) und bei der Etablierung der Fachzeitschrift “Deutsche Mathematik”, in der neben mathematischen Arbeiten abstruse Theorien über die Rassebedingtheit der Mathematik publiziert wurden (s. Sigmund-Schulze l.c.). Vahlen wurde 1937 emeritiert und 1943 als Präsident der Preußischen Akademie der Wissenschaften entpflichtet; er starb 1945 in Prag.

<sup>130</sup>Otto Toeplitz konnte Anfang 1939 nach Palästina emigrieren; er verstarb am 15.02.1940 in Jerusalem.

von David Hilbert. Ab 1933 bekam Ulm infolge seiner Ablehnung des Nationalsozialismus erhebliche Schwierigkeiten. Insbesondere wegen seines Eintretens für Emmy Noether und des Beibehaltens der freundschaftlichen Beziehungen zu seinen akademischen Lehrern Felix Hausdorff, Otto Toeplitz, Emmy Noether und Richard Courant lief er in der politisch überhitzten Atmosphäre Göttingens Gefahr, seine Stelle zu verlieren; an eine Habilitation war nicht zu denken. Daher nahm Ulm gerne das Angebot Heinrich Behnkes an, ab dem 01.04.1935 (als Nachfolger von Gottfried Köthe) außerplanmäßiger Assistent in Münster zu werden.<sup>131</sup> Seine am 23.12.1935 eingereichte Habilitationsschrift „Elementarteilertheorie unendlicher Matrizen“ wurde von H. Behnke, G. Koethe, F. K. Schmidt und B. L. van der Waerden zwar sehr positiv beurteilt, und Ulm konnte auch am 04.06.1936 seinen Habilitationsvortrag „Über den Beweis der Gaußschen Vermutungen“ halten. Aus politischen Gründen verzögerten jedoch der münstersche Dozentenführer und das für Habilitationsverfahren zuständige Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung das Verfahren. Erst am 06.09.1937 wurde Ulm das Diplom über den Grad eines „Dr. phil. habil.“ ausgehändigt und endlich am 24.02.1938 die Lehrbefugnis erteilt.

Bis 1937 hatte das nationalsozialistische Regime seine Macht national und international konsolidiert: Die Saarabstimmung am 13.01.1935 mit über 90 % der Stimmen für den Anschluss an das Deutsche Reich bedeutete einen (weiteren) Sympathiezuwachs innerhalb und einen Prestigegegewinn außerhalb Deutschlands. Mit der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht am 16.03.1935 verband das Regime eine massive militärische Aufrüstung. Auf diesen Bruch des Versailler Vertrags reagierten die Alliierten (lediglich) mit einer verbalen Verurteilung. Bereits am 18.06.1935 schloss Großbritannien ein deutsch-britisches Flottenabkommen ab. Die perfekt organisierten Olympischen Spiele 1936 in Garmisch-Partenkirchen und Berlin waren ein Riesenerfolg; sie erhöhten Hitlers Popularität nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland. Nach dem Einmarsch in das entmilitarisierte Rheinland im März 1936 griffen ab August 1936 deutsche Truppen (der „Legion Condor“) gemeinsam mit italienischen Einheiten auf Seiten der Nationalisten unter General Franco in den spanischen Bürgerkrieg ein. Am 25.07.1936 hatte Adolf Hitler den Putschisten deutsche Unterstützung zugesagt. Im November 1936 wurde die „Achse Berlin-Rom“ proklamiert und im selben Monat schlossen das Deutsche Reich und Japan den Antikominternpakt ab. Nach dieser Konsolidierung begann das NS-Regime mit seinen Expansions- und Eroberungsvorhaben („Lebensraum im Osten“). Ein erster großer Schritt war dabei der mit dem Einmarsch deutscher Truppen am 12.03.1938 begonnene „Anschluss“ Österreichs, dem zur Verminderung der Kriegsgefahr wenig später auch Großbritannien zustimmte. In einer Volksabstimmung am 10.04.1938 votierten schließlich (offiziell) jeweils über 99 % der Deutschen und Österreicher für die vollkommene Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich.

Sofort setzten die Nationalsozialisten die an namhaften deutschen Universitäten bereits vollzogene Zerstörung der Mathematik auch in Österreich fort. Dies traf insbesondere die Universität Wien, an der die Mathematik (mit Karl Menger, Kurt Gödel, Olga Taussky, Abraham Wald, Franz Alt, ...) gerade eine besondere Blüte erlebte.<sup>132</sup> Nachdem 1933 die (mathematische) Weltgeltung Göttingens in weniger als 8 Monaten vernichtet worden

<sup>131</sup>In seinem Einstellungsantrag vom 05.02.1935 formulierte Behnke „entschuldigend“: „Aus körperlichen Gründen ist er [Ulm] nicht Mitglied der SA.“

<sup>132</sup>Eine eindrucksvolle Dokumentation ist im Rahmen der Ausstellung „Kühler Abschied von Europa – Wien 1938 und der Exodus der Mathematik“ der Österreichischen Mathematischen Gesellschaft

war, „gelang“ die Zerstörung der Mathematik-Hochburg Wien in wenigen Wochen.

Mit der „Heim ins Reich“-Kampagne betrieb das NS-Regime anschließend den Anschluss des Sudetenlandes an das Deutsche Reich. Um einen Krieg zu vermeiden, unterzeichneten Großbritannien, Frankreich und Italien unter Vermittlung von Benito Mussolini am 30.09.1938 mit Deutschland das „Münchener Abkommen“, das die Tschechoslowakei zur Räumung aller sudetendeutschen Gebiete zwang.

Innerhalb Deutschlands verschärften die Nationalsozialisten nochmals die Entrechtung und Verfolgung ihrer jüdischen Mitbürger. Ein schrecklicher Höhepunkt war die auf Weisung der NSDAP von SA und SS als spontaner Akt der „berechtigten und verständlichen Empörung des deutschen Volkes“<sup>133</sup> zentral organisierte Reichspogromnacht („Reichskristallnacht“) vom 09./10.11.1938: Synagogen wurden geschändet und in Brand gesteckt, Geschäfte sowie Arzt- und Anwaltspraxen jüdischer Besitzer wurden verwüstet, die Wohnungen jüdischer Bürger demoliert und deren Bewohner misshandelt und ermordet. Während und unmittelbar in Folge dieses an das schlimmste Mittelalter erinnernden Pogroms starben weit mehr als 1300 jüdische Bürgerinnen und Bürger; mit mindestens 1400 Synagogen und Gebetshäusern wurde mehr als die Hälfte aller jüdischen Gotteshäuser in (Groß-) Deutschland stark beschädigt oder völlig zerstört. Am 10.11.1938 wurden überdies mehr als 30.000 Juden in Konzentrationslager (KZ) deportiert. H. Mattonet berichtet in seinem Buch (l.c., S. 100 – 101) über die Rolle der SA in der Reichspogromnacht in Münster.

Obwohl Hitler nach der Besetzung des Sudetengebietes erklärt hatte, nunmehr habe das Deutsche Reich keinerlei territoriale Forderungen mehr, marschierten deutsche Truppen am 15.03.1939 in Prag ein. Die „Rest-Tschechei“ wurde zerschlagen, Böhmen und Mähren zu deutschem „Reichsprotektorat“ erklärt und die Slowakei ein deutscher Satellitenstaat. Überdies marschierten deutsche Truppen am 23.03.1939 in das litauische Memelgebiet ein; durch einen Rückgabevertrag mit Litauen wurde das durch den Versailler Vertrag abgetretene Memelland wieder Teil des Deutschen Reiches.

Während dieser Zeit verlief die Entwicklung am Mathematischen Seminar der Universität Münster weitgehend „normal“: Gottfried Köthe wurde 1939 zum außerplanmäßigen Professor ernannt. Nachdem im Juni 1938 die Erteilung eines Lehrauftrags für Helmut Ulm vom Ministerium noch „mangels Mitteln“ abgelehnt worden war, führte ein Antrag des Rektorats vom 22.06.1939 auf „Ernennung zum Dozenten neuer Ordnung“ zum Erfolg, und Ulm wurde mit Urkunde vom 15.09.1939 zum Dozenten ernannt. In Vertretung des erkrankten Ludwig Neder hatte er ein umfangreiches Lehrprogramm zu übernehmen. Am Ende des Sommersemesters 1939 gab es die bereits erwähnte Spezialtagung über die Funktionentheorie mehrerer Veränderlichen – gefördert durch Dr. Carl Still.

Im August 1939 steuerten die Nationalsozialisten in skrupelloser Weise auf einen Krieg mit den Westmächten hin: Diese hatten im Februar 1939 die Unabhängigkeit des polnischen Staates (mit dem der NS-Staat am 26.01.1934 einen Nichtangriffspakt abgeschlos-

---

(17.09. – 20.10.2001) erfolgt; vgl. die WEB-Seite

<http://www.mat.univie.ac.at/~oemg/Tagungen/2001/index.html>.

<sup>133</sup>In Paris war der Legationssekretär an der deutschen Botschaft, Ernst vom Rath, von dem 17jährigen Herschel Grynszpan ermordet worden.

sen hatte) garantiert. Dennoch kündigte Hitler am 23.05.1939 den Oberbefehlshabern der Wehrmacht an, Polen militärisch niederwerfen zu wollen. Am 23.08.1939 wurde der – vorher für kaum denkbar gehaltene – deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt (“Hitler-Stalin-Pakt”) abgeschlossen mit einem geheimen Zusatzprotokoll, in dem die Aufteilung Polens zwischen Deutschland und Russland festgelegt wurde. Nur acht Tage später ließ Hitler am Morgen des 01.09.1939 Polen überfallen; Großbritannien und Frankreich lösten ihre Verpflichtungen gegenüber Polen ein und erklärten am 03.09.1939 Deutschland den Krieg – der Zweite Weltkrieg hatte begonnen.

Zu Beginn des Krieges versuchten die Nationalsozialisten, dem Großteil der Bevölkerung nur moderate Opfer abzuverlangen und eine gewisse Normalität beizubehalten.

Dies galt auch an den Universitäten;<sup>134</sup> insbesondere blieb eine Mobilisierung von Wissenschaft und Forschung für die Kriegsführung zunächst weitgehend aus. Durch den deutlichen Zuwachs an Studentinnen nahmen – obwohl viele Studenten zum Kriegsdienst eingezogen wurden – die Studierendenzahlen sogar wieder zu. Um Hochschulabsolventen schneller berufsfähig zu machen, führten die meisten Universitäten – so auch die Westfälische Wilhelms-Universität Münster – ab dem Wintersemester 1939/40 ein Trimestersystem ein. Andererseits hatten Studenten ab dem 01.01.1940 einen kriegswirtschaftlichen Zwangsdienst während der ersten Trimester abzuleisten.

Auch am Mathematischen Seminar machte sich der Krieg zunächst kaum bemerkbar. Am 15.09.1939 erhielt Helmut Ulm seine Ernennungsurkunde zum Dozenten. 1940 habilitierte sich Karl Stein mit der 1941 in den Mathematischen Annalen 117, S. 727 – 754, veröffentlichten Schrift “Topologische Bedingungen für die Existenz analytischer Funktionen komplexer Veränderlichen zu vorgegebenen Nullstellenflächen”. Im März 1940 fuhr Heinrich Behnke im Rahmen des deutsch-schweizer Kulturabkommens zu einem Forschungsaufenthalt nach Zürich. Ebenfalls 1940 erhielt Gottfried Köthe einen Ruf auf ein planmäßiges Extraordinariat an der Universität Gießen, das er zum 01.10.1940 übernahm (am 01.07.1943 erfolgte dort seine Ernennung zum ordentlichen Professor). Am 31.01.1941 wurde Helmut Ulm der vorher von Köthe wahrgenommene Lehrauftrag für “Angewandte Mathematik unter besonderer Berücksichtigung der Wehrwissenschaft” erteilt.

Schon sehr früh erfuhr Heinrich Scholz von der verzweifelten Situation polnischer Kollegen: Seinen Freund Jan Lukasiewicz hatte er bereits kurz nach dem Polenfeldzug ausfindig machen können und erfahren, dass dieser ohne Anstellung und Einkommen war und seine Wohnung durch die deutsche Bombardierung Warschaus völlig zerstört worden war. Ihn unterstützte Scholz während der nächsten Jahre durch (auf Umwegen zugestellte) monatliche Geldzuwendungen und Fürsprache bei Institutionen.<sup>135</sup> Anfang 1940 erfuhr Scholz, dass der Krakauer Theologe Jan Salamucha im November 1939 im Konzentrationslager Oranienburg interniert worden war. In einem Brief vom 14.03.1940 an die Abteilung Unterricht des Generalgouvernements setzte er sich für die Freilassung Salamuchas ein. Diese Eingabe wurde am 02.10.1940 vom Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung mit einer scharfen Rüge und der Androhung einer Amtsenthebung im Wiederholungsfall

<sup>134</sup> Behnke (l.c., S. 140) formulierte: “Zunächst änderte sich nicht viel.”

<sup>135</sup> Für eine detaillierte Dokumentation vgl. Hans-Christoph Schmidt am Busch, Kai F. Wehmeyer: Heinrich Scholz und Jan Lukasiewicz. In: Heinrich Scholz (Hrsg. H.-Chr. Schmidt am Busch, K. Wehmeyer), mentis Verlag, Paderborn 2005, S. 119 – 131.

geahndet (für eine Kopie dieses Schreibens vgl. Abschnitt 5.2). Dennoch bewirkte Scholz 1940 durch Vermittlung des damaligen Staatssekretärs im Auswärtigen Amt, Ernst von Weizsäcker, die Haftentlassung Salamuchas (dieser starb 1944 während des Warschauer Aufstands).

Es dauerte nicht lange, bis der Krieg auch Münster erreichte: Am 16.05.1940 erfolgte der erste britische Bombenangriff auf Münster; dabei wurde ein Industrielager zerstört. Auch am Mathematischen Seminar gab es erste Auswirkungen: Nachdem Gottfried Köthe schon 1940 vom Auswärtigen Amt in Berlin für Dechiffrieraufgaben eingesetzt worden war, wurde Helmut Ulm im August 1941 „zur Durchführung von dringenden im Reichsinteresse liegenden Aufgaben“ in das Auswärtige Amt einberufen, wo er gemeinsam mit anderen Mathematikern an Dechiffrierproblemen arbeitete. Auch Karl Stein wurde für Chiffrieraufgaben eingesetzt – er allerdings beim Oberkommando der Wehrmacht.<sup>136</sup><sup>137</sup> Weil es aber aufgrund der schweren Erkrankung von Ludwig Neder zu Engpässen am Mathematischen Seminar kam<sup>138</sup>, erhielt Helmut Ulm den Auftrag, ab dem 01.12.1941 an den Tagen Montag, Dienstag und Mittwoch in Münster Vorlesungen zu halten und am Donnerstag, Freitag und Samstag in Berlin zu arbeiten.

Im September 1941 sorgte der sonst eher ängstlich-zurückhaltende Heinrich Behnke (in Absprache mit dem Rektor der Universität Freiburg, Prof. Dr. Wilhelm Süss) dafür, dass die wissenschaftlichen Aufzeichnungen seines Freundes Henri Cartan, der seine Wohnung in Straßburg seit Beginn der Evakuierung im Jahr 1940 nicht mehr betreten hatte, gerettet wurden. Volker Remmert<sup>139</sup> formuliert: „Doch die Kastanien hat Behnke aus dem Feuer geholt. Am 16. und 18. September 1941 fuhr er von Freiburg aus nach Straßburg und erwirkte in der Amtstelle ‘des Chefs der Zivilverwaltung, Verwaltung des volks- und reichsfeindlichen Vermögens’ die Genehmigung, die wissenschaftlichen Aufzeichnungen Henri Cartans aus dessen Wohnung zu holen. Behnke hat den Vorgang sorgfältig dokumentiert, damit ‘die Korrektheit unseres Vorgehens auch nach Kriegsende noch jeden Augenblick nachgewiesen werden kann’. Im Oktober sichtete Behnke die Manuskripte und

<sup>136</sup>Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Aufsplitterung der Dechiffiergruppen auf verschiedene Ämter zu einer im Vergleich zu Großbritannien deutlich geringeren Effizienz geführt hat.

<sup>137</sup>Im Oberkommando der Wehrmacht, Abteilung *Chi*, wurde die Abteilung „Analytische Kryptanalyse“ ab 1936 von Dr. Erich Hüttenhain (1905 – 1990) geleitet. Dieser hatte in Münster Mathematik und Astronomie studiert und 1933 bei Martin Lindow promoviert. Von 1934 bis 1936 war er Assistent von Lindow an der Sternwarte Münster. Unter Hüttenhain leitete Leutnant Dr. Karl Stein das Referat IVa „Sicherheit der eigenen Chiffrierverfahren“. Auch Gisbert Hasenjaeger (später Münster/Bonn) war bei *Chi* eingesetzt. Nach dem Krieg arbeitete Hüttenhain zunächst unter dem Pseudonym Erich Hammerschmidt in der Organisation Gehlen; von 1956 bis 1970 leitete er die Zentralstelle für das Chiffrierwesen, eine Dienststelle der Bundesregierung in Bad Godesberg. Für eine ausführliche Darstellung siehe Friedrich L. Bauer „Erich Hüttenhain: Entzifferung 1939 – 1945“, Informatik-Spektrum 31 (2008), S. 249 – 261.

<sup>138</sup>In einem Brief an das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 10.11.1941 legte der Dekan Prof. Dr. Adolf Kratzer dar, „daß es dringend notwendig ist, daß Dr. Ulm im Wintersemester 1941/42 wenigstens teilweise seine Vorlesungstätigkeit wieder aufnehmen kann. Der Fakultät steht zur Zeit für den Unterricht in der Mathematik als voll verwendungsfähig nur der o. Professor Behnke zur Verfügung. Durch die Beurlaubung der Kriegsteilnehmer, die teilweise noch dazu erst verspätet eintreffen werden, ergibt sich im jetzt beginnenden Semester eine erhebliche Mehrarbeit, die Prof. Behnke allein nicht übernehmen kann. Ich bitte ... eine Regelung dahin zu treffen, daß Dr. Ulm während 3 Tagen in der Woche seine Vorlesungstätigkeit ausüben kann ...“

<sup>139</sup>Volker Remmert: Ungleiche Partner in der Mathematik im „Dritten Reich“: Heinrich Behnke und Wilhelm Süss. Mathematische Semesterberichte 49 (2002), S. 11 – 27; dort (S. 22) ist auch die Liste der Cartan-Manuskripte abgebildet.

erstellte eine Übersicht, die Süss seitens der DMV Cartan zukommen ließ. Unter den Papiere waren insbesondere die Notizen der ersten Bourbaki-Treffen von 1935. Sie blieben bis Kriegsende im Universitätsarchiv Freiburg deponiert.”

Nach den Überfällen auf Dänemark und Norwegen am 09.04.1940 und auf Belgien, die Niederlande und Luxemburg am 10.05.1940 sowie dem am 10.05.1940 begonnenen “Blitzkrieg” gegen Frankreich, der mit der französischen Kapitulation am 22.06.1940 endete (unterzeichnet in Compiègne in demselben Eisenbahnwagen, in dem 1918 die Waffenstillstandsverhandlungen geführt worden waren), hatte Hitler den Höhepunkt seiner Popularität erreicht. Am 16.07.1940 befahl er die Vorbereitungen einer Invasion Großbritanniens und am 13.08.1940 den Beginn der “Luftschlacht um England”. Nach dem Verlust von über 2200 deutschen Flugzeugen wurde der Luftkrieg jedoch im Frühjahr 1941 eingestellt; die Invasionspläne waren bereits Ende 1940 aufgegeben worden. Im Jahr 1941 weitete Hitler den Krieg in einer kaum für denkbar gehaltenen Weise aus: Am 11.01.1941 befahl er die Entsendung deutscher Truppen zur Unterstützung der italienischen Armee in Nordafrika, im April 1941 überfiel die Wehrmacht Jugoslawien und Griechenland, am 20.05.1941 begannen deutsche Fallschirmtruppen mit der verlustreichen Eroberung der (von Großbritannien besetzten) Insel Kreta und am 22.06.1941 marschierten deutsche Truppen (ohne Kriegserklärung) in die Sowjetunion ein. Schließlich verkündete Hitler am 11.12.1941, d. h. vier Tage nach dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor und 10 Tage nach dem Scheitern des deutschen Angriffs auf Moskau, auch noch die deutsche Kriegserklärung an die USA.

1941 hatte sich die Erkrankung Ludwig Neders (Folge einer im Ersten Weltkrieg erlittenen Kopfgrippe) so weit verschlimmert, dass er seinen Dienstverpflichtungen nicht mehr nachkommen konnte. Daraufhin sah er sich gezwungen, am 07.12.1941 den Antrag auf Versetzung in den vorzeitigen Ruhestand zu stellen. Nach einigen Beratungen wurde diesem Antrag am 07.11.1942 stattgegeben. Da zudem am 03.11.1942 Helmut Ulm zum aktiven Kriegsdienst eingezogen und auf der Krim eingesetzt wurde, stand nur noch Heinrich Behnke für die Mathematik-Ausbildung zur Verfügung – und auch er versuchte, möglichst oft in das ruhigere Freiburg auszuweichen.<sup>140</sup> Im April 1942 konnte Behnke erneut zu einem Forschungsaufenthalt nach Zürich reisen.

Im Jahre 1942 wurde eine Änderung der akademischen Mathematik-Ausbildung vorgenommen, die während des Krieges kaum noch von Bedeutung war, jedoch vor allem ab den 1960er Jahren wichtige Auswirkungen hatte: Mit Erlass des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 07.08.1942 wurde zum 01.11.1942 der akademische Grad “Diplom-Mathematiker” eingeführt. Dieser Abschluss, bei dem die angewandte Mathematik eine eigenständige Rolle erhielt, war als Alternative zu dem auf den (gymnasialen) Schuldienst orientierten Staatsexamen konzipiert und ermöglichte ein berufsqualifizierendes Abschlusssexamen unterhalb des Niveaus einer Promotion. War dieses Diplom in den 1950er Jahren u. a. wegen seiner nationalsozialistischen “Vergangenheit” an etlichen Universitäten – so auch in Münster – noch “verpönt”, so wurde es aufgrund der sich schnell ausweitenden Berufschancen für Mathematiker in den 1960er Jahren zu einer attraktiven Alternative zum Staatsexamen – bis zu seiner im Jahre 2007 erfolgten

---

<sup>140</sup>In Münster hatte es z. B. vom 06. bis 10.07.1941 vier nächtliche britische Bombenangriffe (mit 47 Toten) gegeben.

Ablösung durch die Bachelor-/Master-Studiengänge.

1942 gab es zunächst noch militärische Erfolge für die deutschen Truppen: Am 02.02. wurde der Vorstoß der Roten Armee in die deutsche Ostfront bei Juchnow aufgehalten, am 28.05. endete die Schlacht bei Charkow (Ukraine) mit der Gefangennahme von 240.000 sowjetischen Soldaten, am 21.06. eroberten deutsch-italienische Truppen das nordafrikanische Tobruk (Benito Mussolini reiste bereits nach Libyen, um seinen triumphalen Einzug in Kairo vorzubereiten), am 01.07. eroberten deutsche Truppen mit der Festung Sewastopol die letzte sowjetische Bastion auf der Krim, am 19.08. konnte ein Landungsversuch der Alliierten bei Dieppe an der französischen Atlantikküste abgewehrt werden, am 10.11. gelang der 6. deutschen Armee die weitgehende Einnahme Stalingrads. Aber es gab auch bereits erste Rückschläge und Vorzeichen der sich anbahnenden Katastrophe: Die französischen Truppen von General Charles de Gaulle stießen am 10.03. in das italienische Libyen vor, beim ersten Flächenbombardement auf eine deutsche Großstadt wurde am 28.03. die Innenstadt Lübecks von der britischen Luftwaffe zerstört, am 30.05. legten 1000 britische Bomber die gesamte Kölner Innenstadt in Schutt und Asche, am 13.11. eroberten britische Truppen Tobruk zurück, am 22.11. schloss die Rote Armee die 6. deutsche Armee (mit insgesamt 284.000 Soldaten) in Stalingrad ein, am 04.12. flog die US-Luftwaffe mit der Bombardierung Neapels die ersten Angriffe auf Italien, am 21.12. scheiterte der Entsatzversuch der deutschen Truppen 50 km vor Stalingrad und am 28.12. wurde die im Kaukasus stehende Heeresgruppe zurückgezogen, um eine Einschließung durch die Rote Armee zu vermeiden.

1943 nahm dann die Katastrophe für das Deutsche Reich ihren Lauf – und kaum einer der politisch Verantwortlichen versuchte sie zu verhindern (kritisch warnende Generäle traten zurück oder wurden entlassen): Nachdem Generaloberst Friedrich Paulus vorher auf Befehl Hitlers jeglichen Versuch unterlassen hatte, aus dem Kessel von Stalingrad auszubrechen, kapitulierte er am 31.01. gegen den ausdrücklichen Befehl Hitlers; über 100.000 (noch) überlebende Soldaten gingen am 02.02. in sowjetische Gefangenschaft. Am 05.03. begannen die Alliierten mit schweren Luftangriffen auf das Ruhrgebiet. Am 13.05. endete der Afrikafeldzug mit der Kapitulation der zur Heeresgruppe Afrika formierten deutsch-italienischen Verbände – rund 130.000 deutsche Soldaten gingen in Kriegsgefangenschaft (das Schlagwort vom “Zweiten Stalingrad” verbreitete sich schnell). Die Rote Armee eroberte im Rahmen ihrer Sommeroffensive am 23.08. die Stadt Charkow (Ukraine) zurück; kurz darauf begann die deutsche Wehrmacht mit dem Rückzug aus dem Donezbecken. Gleichzeitig verstärkten die Nationalsozialisten in grauenvoller Weise die “fabrikmäßige” Ermordung von Millionen Juden, Sinti und Roma in den Vernichtungslagern Auschwitz, Treblinka, Majdanek, Sobibor, . . .

Am 07.04.1943 unterbreitete der damalige Dekan der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Hermann Senftleben, dem Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin folgende Vorschlagsliste für die Wiederbesetzung des infolge der Pensionierung von Ludwig Neder vakanten Lehrstuhls für Mathematik:

“An erster Stelle Dr. Wilhelm Magnus, apl. Professor an der Technischen Hochschule Berlin;

an zweiter Stelle

a) Dr. Georg Aumann, plm. ao. Professor an der Universität Frankfurt,

- b) Dr. Friedrich Bachmann, Dozent an der Universität Marburg; an dritter Stelle
- a) Dr. Gerhard Haenzel, o. Professor an der Technischen Hochschule Karlsruhe,
- b) Dr. Wolfgang Franz, Dozent an der Universität Frankfurt."

Es wurde ausdrücklich bemerkt, dass diese Reihenfolge "nur nach der mathematischen Leistung erfolgt" sei und dass aus der Sicht der Naturwissenschaftler die Namen Haenzel und Magnus, aus der Sicht der Logistiker die Namen Bachmann und Franz hervorzuheben seien.

Zu diesem Besetzungsvorschlag legte der damalige Rektor der Universität Münster, Prof. Dr. Walter Mevius "in Übereinstimmung mit dem Leiter der Dozentenschaft und dem örtlichen Dozentenbundsführer" am 16.04.1943 eine abweichende Stellungnahme vor und schlug vor, der oben an dritter Stelle genannte Haenzel möge auf den freien Lehrstuhl berufen werden. In Mevius' Begründung heißt es:

Der Nachfolger des Prof. Neder muß in erster Linie zusammenarbeiten mit dem o. Professor Dr. Behnke und dem Vertreter der Philosophie der Mathematik und Naturwissenschaften o. Professor Dr. Scholz. Bei beiden Herren handelt es sich um ausgesprochene Persönlichkeiten, die als Wissenschaftler ein ganz besonderes Ansehen genießen. Leider aber sind sie nicht im Stande, ihre Schüler im nationalsozialistischen Sinne zu erziehen. Diese Lücke muß unbedingt ausgefüllt werden. Es kann dies aber nur eine Persönlichkeit tun, die sich den beiden Herren Behnke und Scholz zumindest gleichwertig fühlt.  
Prof. Haenzel ist der einzige von den Vorgeschlagenen, der altersmäßig dem Prof. Behnke entspricht. Er verfügt über eine 14jährige Lehrtätigkeit, 10 Jahre lang ist er Inhaber eines ordentlichen Lehrstuhls. In politischer Hinsicht wird er besonders gut beurteilt. Er bringt alle Voraussetzungen mit, die nötig sind, um sich den Professoren Behnke und Scholz gegenüber durchzusetzen.

Es ist unklar, woher die von Mevius genannte "besonders gute" politische Beurteilung Haenzels stammte, denn Haenzels kritische Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus war bekannt. Er wurde mehrfach denunziert wegen Subversion und Anstiftung zum Ungehorsam.

Der Minister folgte dem Vorschlag des Rektors und berief Haenzel mit Brief vom 27.09.1943 rückwirkend zum 01.08.1943 auf die Professur für “Reine und angewandte Mathematik” an der Universität Münster und ernannte ihm zum “Direktor des Mathematischen Seminars”. Weil Haenzel aber als Hauptmann Kriegsdienst zu leisten hatte, konnte er seine Stelle (noch) nicht antreten.

Auch noch Ende 1943 konnten sowohl Heinrich Behnke als auch Heinrich Scholz zu Gastaufenthalten in die Schweiz reisen. Behnke, der im Oktober und November in Basel, Zürich, Bern und Lausanne war, berichtet (l.c., S. 151), wie er gemeinsam mit dem Theologen Karl Barth seinen Kollegen Scholz am Bahnhof in Basel abgeholt und später an einem Vortrag von Scholz in Zürich teilgenommen hat.

Bei seinem Bemühen, die personelle und sächliche Situation der Mathematik zu stabilisieren und nach Möglichkeit sogar zu verbessern, gelang es Heinrich Behnke, dass am 03.08.1943 der Dekan der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät und der Rektor der Universität gemeinsam mit ihm den Antrag an das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung stellten “daß das Mathematische Seminar in Zukunft Mathematisches Institut genannt werden darf”.<sup>141</sup> Vom Ministerium kam jedoch zunächst die kritische Anmerkung: “Als Institute können nur solche Einrichtungen bezeichnet werden, die nach der Zahl der wissenschaftlichen und technischen Hilfskräfte sowie nach Art und Umfang der Einrichtung nicht nur eine besondere sachliche Bedeutung, sondern auch eine gewisse organisatorische Selbständigkeit haben. Außer dem Leiter der Anstalt müssen mehrere wissenschaftliche Assistenten zur Verfügung stehen und es muß eine selbständige Fachbibliothek nicht bescheidenen Umfangs vorhanden sein, sodaß die Möglichkeit selbständiger Arbeit am Institut geboten ist.” Erst als der Rektor (unter Vorwegnahme späterer Zuweisungen) bestätigte, dass diese Voraussetzungen erfüllt seien, genehmigte das Wissenschafts- im Einvernehmen mit dem Finanzministerium am 21.10.1943 die Bezeichnung “Mathematisches Institut”. Damit wurde auch eine Berufungszusage an Gerhard Haenzel erfüllt.

Karl Schröter, der seit dem 01.04.1939 als Wissenschaftliche Hilfskraft bei Heinrich Scholz tätig und am 20.12.1941 mit der Dissertation “Ein allgemeiner Kalkulbegriff” promoviert worden war, wurde ab dem 01.04.1941 “zur Erledigung kriegswichtiger Aufgaben” (vermutlich Chiffrierarbeiten) beim Auswärtigen Amt eingezogen. Aber neben dieser Tätigkeit arbeitete er weiterhin an Problemen der mathematischen Grundlagenforschung. Am 22.05.1943 wurde ihm aufgrund der Schrift “Axiomatisierung der Fregeschen Aussagenkalküle” der Grad eines *Doctor rerum naturalium habitatus* verliehen. Nach seiner öffentlichen Probevorlesung (am 01., 02. und 03.07.1943) über “Der Nutzen der mathematischen Logik für die Mathematik” wurde er am 18.08.1943 unter Berufung in das Beamtenverhältnis zum Dozenten mit der Lehrbefugnis “Mathematische Logik und Grundlagenforschung” ernannt. Wegen seines Kriegseinsatzes für das Auswärtige Amt konnte er diese Stelle jedoch bis 1945 nicht wahrnehmen.

<sup>141</sup> 1942/43 hatte die DMV eine Initiative zur generellen Umwandlung der mathematischen Seminare in mathematische Institute ergriffen. Gegenüber dem Reichsministerium erklärte sie, die unterschiedlichen Bezeichnungen “Seminar” bzw. “Institut” seien lediglich historisch bedingt, und sie regte die einheitliche Bezeichnung “Mathematisches Institut” an (siehe Gert Schubring: “Zur strukturellen Entwicklung der Mathematik an den deutschen Hochschulen 1800 – 1945”. In: Mathematische Institute in Deutschland 1800 – 1945 (Hrsg. Winfried Scharlau), Vieweg, Braunschweig, 1990, S. 271).

Im Sommer 1943 scheint die Philosophische und Naturwissenschaftliche Fakultät – sicherlich auf Antrag von Scholz – beim Ministerium die Umwandlung des Scholzschen Lehrstuhls in ein Ordinariat für mathematische Logik und Grundlagenforschung beantragt zu haben.<sup>142</sup> Mit Schreiben vom 25.10.1943 teilt jedenfalls der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Heinrich Scholz mit: “Einem Antrage der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Münster entsprechend habe ich den von Ihnen bekleideten ordentlichen Lehrstuhl für Philosophie der Mathematik und Naturwissenschaften mit sofortiger Wirkung in einen solchen für ‘Mathematische Logik und Grundlagenforschung’ umgewandelt. Ich beauftrage Sie hiermit, diese Fächer in Vorlesungen und Übungen zu vertreten.”

Inzwischen hatte es am 10.10.1943 einen verheerenden Luftangriff auf Münster gegeben – den ersten großen Tagangriff. Aus 236 amerikanischen Bombern (von denen 30 abgeschossen wurden) wurden 2200 Spreng-, 20.000 Stab- und 660 Phosphorbomben abgeworfen, welche weite Teile der Innenstadt verwüsteten. 473 Zivilisten und fast 200 Soldaten kamen ums Leben.

Trotz der Zerstörungen sollte das Wintersemester 1943/44 – die Universitäten waren wieder zum Semestersystem zurückgekehrt – “normal” durchgeführt werden, obwohl wegen der Auslagerung der mathematischen Bibliothek nach Nordkirchen keine Bücher mehr zur Verfügung standen und das Mathematische Institut weitgehend zerstört war. Dr. Hans Daniel, der auch über seine Pensionierung hinaus Lehraufgaben wahrgenommen hatte, war 1943 bei einem Luftangriff ums Leben gekommen. Helmut Ulm schrieb zwar am 11.11.1943 an den Kurator, er sei aus dem Wehrdienst entlassen worden, dies jedoch nicht zum Einsatz an der Universität Münster, sondern “zwecks U.K. Stellung für das R.L.M.”<sup>143</sup> Um den Lehrbetrieb sicherzustellen, wurde daraufhin Prof. Dr. Guido Hoheisel, Ordinarius an der Universität zu Köln, verpflichtet, außer seinen Vorlesungen in Köln auch noch Lehrverpflichtungen in Münster (und Bonn) zu übernehmen, bis er im Februar 1944 nach Berlin beordert wurde.

Zusätzlich bemühte sich die Universität Münster, zur Aufrechterhaltung des Lehrbetriebs eine “Uk-Stellung” oder einen “Arbeitsurlaub” für den neuen Kollegen Haenzel zu erwirken. Das Oberkommando der Wehrmacht lehnte jedoch mit Entscheid vom 02.02.1944 “den Antrag auf Gewährung von Arbeitsurlaub für den Hptm. d. R. Professor Haenzel aus truppendienstlichen Gründen” ab. Haenzel war Anfang 1944 in der Bretagne eingesetzt zur Vorbereitung der Abwehr der erwarteten alliierten Invasion. Seine wiederholten, heftig vorgetragenen kritischen Äußerungen über die unzureichende Ausrüstung der Truppe, die mangelhaften Verteidigungsmaßnahmen und die daraus gezogenen Konsequenzen über den Ausgang des Krieges führten zu einer Denunziation Haenzels und zur Einleitung eines kriegsgerichtlichen Verfahrens wegen “Wehrmachtzersetzung”. Unter dem Druck dieser Verhältnisse erschoss sich Haenzel am 06.03.1944 in Lesneven (Bretagne), bevor eine

---

<sup>142</sup>Die Protokolle der Fakultätssitzungen der Jahre 1942 – 44 liegen im Universitätsarchiv Münster nicht vor.

<sup>143</sup>Das bedeutet “zwecks Unabkömlichkeitstellung für das Reichsluftfahrtministerium”. Ab Anfang November 1943 wurde er vom R.L.M. in der “Reichsstelle für Hochfrequenzforschung”, dem Ernst-Lecher-Institut in Reichenau (Niederdonau, Österreich), eingesetzt. (Dieses Institut ist benannt nach Ernst Lecher (1856 – 1926), dem österreichischen Pionier der Erforschung elektromagnetischer Wellen.) Dort wirkte er als Abteilungsleiter bis zum Kriegsende.

Vernehmung vor dem Kriegsrichter zustande kam. Er war nominell 219 Tage lang Professor in Münster, hat aber sein Amt am Ort nie ausüben können. Nachträglich brachte Heinrich Behnke über Wilhelm Süss in Erfahrung, dass der von der Universität Münster beantragte Uk-Stellungsbefehl die Bataillonsführung noch vor Haenzels Tod erreicht hatte, ihm aber offenbar wegen des anhängigen Verfahrens nicht eröffnet wurde.

Im Frühjahr 1944 kam dann die mathematische Forschung und Lehre in Münster weitgehend zum Erliegen. Es wurde zwar noch ein Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1944 gedruckt – unter anderem mit der Ankündigung, Gerhard Haenzel werde die Anfängervorlesung übernehmen. An eine “normale” akademische Ausbildung war aber nicht mehr zu denken.

<b>II. Mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung</b>		
<b>1. Mathematik, Astronomie und Grundlagenforschung</b>		
a) Reine Mathematik		
615. Infinitesimalrechnung I, Mo. Di. Do. Fr. 8—9.	Haenzel	
616. Übungen zur Infinitesimalrechnung I, Mo. 16—18.	Haenzel	
617. Projektive Geometrie, Mo. Di. Do. 9—10.	Behnke	
618. Funktionentheorie, Mo. Di. Do. Fr. 10—11.	Behnke	
619. Differentialgleichungen, Mo. Di. Do. Fr. 11—12.	Haenzel	
Die vorstehenden Vorlesungen sind steigend nach dem Umfang der vorausgesetzten Kenntnisse geordnet.		
Seminar		
620. Seminar für komplexe Analysis, Mo. 17—19.	Behnke	
621. Kolloquium über neuere Forschungen, 2stdg., nach Vereinbarung.	Behnke	
b) Angewandte Mathematik und Astronomie		
622. Ausgewählte Kapitel der sphärischen Astronomie, Mi. Sa. 9—10.	Lindow	
623. Orts- und Zeitbestimmung, 2stdg., nach Vereinbarung.	Lindow	
624. Praxis der Gleichungen und Reihen, 2stdg., nach Vereinbarung.	Lindow	
c) Mathematische Logik und Grundlagenforschung		
625. Strukturtheorie der höheren Zahlenklassen, Mo. Di. Do. Fr. 9—10.	Scholz	
626. Übungen zur Vorlesung, Do. 18—20.	Scholz	
627. In Verbindung mit Herrn Professor Kratzer: Seminar über Kant und die Grundlagen der Physik, Di. 18—20.	Scholz	

Aus dem Vorlesungsverzeichnis des SS 1944

Trotz all dieser Zerstörungen nahm die Philosophische und Naturwissenschaftliche Fakultät aber im Mai 1944 die Wiederbesetzung des zweiten Ordinariats für Mathematik (Nachfolge Neder/Haenzel) in Angriff. Am 28.08.1944 machte der Dekan Prof. Senftleben einen mit ausführlichen, von H. Behnke aus Freiburg geschickten Laudationes versehenen Berufungsvorschlag an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung: “Für die Wiederbesetzung des Lehrstuhls für reine und angewandte Mathematik, der durch den Tod des Herrn Professors Dr. Haenzel frei geworden ist, erlaube ich mir im Einvernehmen mit der Fakultät die nachfolgenden Herren vorzuschlagen:

An 1. Stelle: Dr. Franz Rellich, o. Professor an der Technischen Hochschule Dresden  
An 2. Stelle (alphabetisch geordnet): Dr. Friedrich Bachmann, Dozent an der Universität Marburg, Dr. Wilhelm Maak, Dozent an der Universität Hamburg”<sup>144</sup>

Diesem Vorschlag war eine Stellungnahme des Dozentenschaftleiters der Westfälischen Wilhelms-Universität, Hans Dörries (Institut für Geographie) beigefügt, in der es u. a. hieß: “Die hiesige Situation, gekennzeichnet durch die schwierige Persönlichkeit Behnkes, erfordert zwingend die Berufung Rellichs, der den hiesigen Anforderungen voll entsprechen würde. . . . Da er von Göttingen ausging, gehört er wieder an eine Universität.” Eine Berufung an die faktisch nicht mehr funktionsfähige Universität Münster erfolgte jedoch nicht mehr.

Heinrich Behnke siedelte nach Freiburg um. Heinrich Scholz blieb zunächst in Münster. Seit Anfang 1944 hatte er versucht, seinem Freund Jan Lukasiewicz, der bei einem Einmarsch der Roten Armee um sein Leben bangen musste, die Ausreise aus dem Generalgouvernement zu ermöglichen. Nach langwierigen Bemühungen gelang es ihm schließlich mit Hilfe seines Freundes Hasenjaeger (Oberbürgermeister der Stadt Mülheim), dass Jan und Regina Lukasiewicz am 17.07.1944 Warschau verlassen und am folgenden Tag in Münster unterkommen konnten.<sup>145</sup>

Im August 1944 stellte Wilhelm Süss, Rektor der Universität Freiburg und Vorsitzender der Kommission für Mathematik im Reichsforschungsrat, einen offiziellen Antrag auf die Gründung eines “Reichsinstituts für Mathematik”. Der Antrag wurde bewilligt; das Institut wurde in dem bei Oberwolfach im Schwarzwald gelegenen Lorenzenhof untergebracht, einem Jagdschloss, das sein belgischer Vorbesitzer 1936 hatte verkaufen müssen. Als ersten Mathematiker schickte Süss Heinrich Behnke nach Oberwolfach; dort blieb dieser bis Kriegsende.

Wenngleich für das Wintersemester 1944/45 noch ein Vorlesungsverzeichnis gedruckt worden war, wurde der Unterrichtsbetrieb aufgrund der fortgeschrittenen Zerstörungen der Hochschuleinrichtungen völlig eingestellt. Die Akademische Verwaltung und die Medizinische Fakultät siedelten zum Wintersemester 1944/45 nach Bad Salzuflen um.

Ende 1944 wurde auch die Wohnung von Heinrich Scholz durch Brandbomben beschädigt. Er verließ Münster und kam bis Kriegsende in einem Hotel in Hermsdorf-Kynast unter.

---

<sup>144</sup>Akte Nr. 213 des Universitätsarchivs Münster.

<sup>145</sup>Für Details vgl. die o. g. Arbeit von H.-Chr. Schmidt am Busch/K. Wehmeier, S. 125 – 130.

## II. Mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung

### 1. Mathematik, Astronomie und Grundlagenforschung

#### a) Reine Mathematik

632. Analytische Geometrie I, Mo. Di. Do. Fr. 8—9. N. N.  
633. Übungen zur Analytischen Geometrie I, Mi. 8—9. N. N.  
634. Infinitesimalrechnung II, Mo. Di. Do. Fr. 9—10. Behnke  
635. Funktionentheorie II, Mo. Di. Do. Fr. 10—11. Behnke  
636. Algebra, Mo. Di. Do. Fr. 11—12. N. N.

Die vorstehenden Vorlesungen sind steigend nach dem Umfang der vorausgesetzten Kenntnisse geordnet.

#### Seminar

637. Seminar über komplexe Analysis, Mo. 17—19. Behnke  
638. Kolloquium über neuere Forschungen, 2stdg., nach Vereinbarung. Behnke

#### b) Angewandte Mathematik und Astronomie

639. Astrophysik, 2stdg., nach Vereinbarung. Lindow  
640. Bahnbestimmung der Himmelskörper, 2stdg., nach Vereinbarung. Lindow  
641. Astronomische Übungen, 2stdg., nach Vereinbarung. Lindow

#### c) Mathematische Logik und Grundlagenforschung

642. Mathematische Logik, Mo. Di. Do. Fr. 9—10. Scholz  
643. Übungen zur Vorlesung, Do. 18—20. Scholz

Aus dem Vorlesungsverzeichnis des WS 1944/45, in dem  
keine Lehrveranstaltungen mehr stattfanden

Nachdem Adolf Hitler vorher mit der Begründung "Ein Volk, das unter meiner Führung nicht zu siegen versteht, ist nicht wert, weiter in der Geschichte zu existieren" den "Befehl zur Vernichtung der Lebensgrundlagen des deutschen Volkes im eigenen Land" ("Verbrannte-Erde-Befehl" vom 19.03.1945) gegeben hatte, beging er am 30.04.1945 im Bunker der Reichskanzlei in Berlin Selbstmord.

Am 02.05.1945 wurde die "Schlacht um Berlin" mit der Kapitulation der letzten Wehrmachteinheiten beendet. Am 07.05.1945 unterzeichnete Generaloberst Alfred Jodl im Namen des deutschen Oberkommandos die bedingungslose Gesamtkapitulation aller Streitkräfte im Alliierten Hauptquartier in Reims; am 08.05.1945 wurde die Kapitulation nochmals im Sowjetischen Hauptquartier in Berlin unterzeichnet.

Die furchtbare Bilanz der NS-Diktatur schloss mit mehr als 40 Millionen Toten (darunter mehr als 20 Millionen in Russland, 7,6 Millionen in Deutschland, 5,5 Millionen ermorderte Juden, ...), mehr als 16 Millionen Flüchtlingen in Deutschland, erheblichen Gebietsverlusten und der Teilung des Landes.

Auch Münster lag (in mehrfacher Hinsicht) in Trümmern – der Altstadtbereich z. B. war durch die verheerenden Luftangriffe zu fast 90 % zerstört,<sup>146</sup> von vorher 133.000

<sup>146</sup>Eindrucksvolle Fotos von dem völlig zerstörten Akademie-Gebäude am Domplatz, in dem auch das Mathematische Institut untergebracht war, und von der zerstörten Sternwarte an der Johannisstraße

Einwohnern waren nur noch 23.500 geblieben. Mit den Einrichtungen und den politischen Institutionen war auch die Westfälische Wilhelms-Universität Münster untergegangen.



April 1945: Amerikanische Panzer auf dem zerstörten Prinzipalmarkt

---

lagern im Archiv des Stadtmuseums Münster. Die Gebühren für das Benutzung dieses Bildmaterials stehen leider in keinem angemessenen Verhältnis zu den Zielen dieser Publikation.

## **Literatur-/Quellenhinweise**

Heinrich Behnke: Semesterberichte. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1978

Deutsches Historisches Museum, Berlin: WEB-Informationen unter <http://www.dhm.de>

Otto Hölder: Leon Lichtenstein. Nachruf. Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Math.-Phys. Kl., Bd. 86 (1934), S. 307 – 314

Jochen-Christoph Kaiser: Vom Ende des Kulturkampfes bis zum Zusammenbruch 1918 – Aspekte der politischen Entwicklung. In: Geschichte der Stadt Münster (Hrsgb. Franz-Josef Jakobi), Band 2, S. 167 – 217, Aschendorff, Münster 1993

Wilhelm Lorey: Aus der mathematischen Vergangenheit Münsters. Kap. 5: Von 1890 bis zum Weltkriege: Reinhold von Lilienthal, Wilhelm Killing. Semesterberichte zur Pflege des Zusammenhangs von Universität und Schule, Mathematisches Seminar Münster, Bd. 10 (1937), S. 124 – 133

Hubert Mattonet: Jeder Student ein SA-Mann! Ein Beitrag zur Geschichte der Westfälischen Wilhelms-Universität in den Jahren 1933 bis 1939. agenda Verlag, Münster 2008

Danuta Przeworska-Rolewicz: Leon Lichtenstein (1878 – 1933). In: European Mathematics in the Last Centuries. Lectures presented at the Conference held at Będlewo, 26 – 30 April 2004, Witold Więsław, Editor, S. 99 – 122. Wrocław 2005

Norbert Schappacher unter Mitwirkung von Martin Kneser: Fachverband - Institut - Staat. In: Ein Jahrhundert Mathematik 1890 – 1990. Festschrift zum Jubiläum der DMV. Hrsg. G. Fischer, F. Hirzebruch, W. Scharlau, W. Törnig. Deutsche Mathematiker-Vereinigung. F. Vieweg & Sohn, Braunschweig/Wiesbaden 1990, S. 1 – 82

Hermann Schmidt: Robert König, 11.4.1885 – 9.7.1979. Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Jahrgang 1981, S. 253 – 261

Reinhard Siegmund-Schulze: Theodor Vahlen – zum Schuldanteil eines deutschen Mathematikers am faschistischen Mißbrauch einer Wissenschaft. NTM Schriftenreihe für Geschichte der Naturwissenschaften, Technik und Medizin, Leipzig, Bd. 21 (1984), S. 17 – 32

Peter Thullen: Erinnerungsbericht für meine Kinder. Exil: Forschung, Erkenntnisse, Ergebnisse, Band 20 (2000), S. 44 – 57

Ergänzungen von Reinhard Siegmund-Schulze: Die autobiographischen Aufzeichnungen Peter Thullens. Ibid., Band 20 (2000), S. 58 – 66.

Michael Toepell: Mitgliedergesamtverzeichnis der Deutschen Mathematiker-Vereinigung 1890 – 1990. Institut für Geschichte der Naturwissenschaften der Universität München 1991